Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.
Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 208. | Dortmund, Samstag, den 5. September 1914. | 31. Jahrg.

Hottentotten und Australneger

müssen zu Hülfe kommen. Reims eingenommen. Boulogne aufgegeben.

Paris erwartet die Deutschen.

Reims ohne Kampf besetzt.

WTB. Großes Hauptquartier 5. September. **Reims** ist **ohne Kampf** besetzt worden. Die **Kriegsbeute** der Armee wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich wenig bei ihrem schnellen Vormarsch darum bekümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge auf freiem Felde verlassen da. Die Etappentruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat **nur die Armee** des Generaloberſten **v. Bülow** genauere Angaben gemeldet. Bis Ende August hatte sie 6 Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre und 166 Fahrzeuge erbeutet und 6774 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet Generaloberst von Hindenburg den Abtransport von **mehr als 90 000 unverwundeten Gefangenen.** Das bedeutet die **Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.**

Generalquartiermeister v. Stein.

Die Franzosen wollen offenbar die Festungen nicht verteidigen, da sie doch einmal von den deutschen Haubitzen in kurzer Zeit in Grund und Boden geschossen werden. Sie tun gut daran, denn sie schonen das Leben der Kämpfer auf beiden Seiten. Jetzt ist also die starke Festung Reims ohne Schwertstreich gefallen und von den Deutschen besetzt worden. Reims liegt mit Lafere und Laon zusammen die zweite Verteidigungsstellung, die sich dem Vormarsch nach Paris entgegen sollte. Die Franzosen haben sie nach Ansicht der Voss. Ztg. wahrscheinlich aufgegeben, weil sie bei der wirkungsvollen artilleristischen Angriffsmitteln kein Vertrauen mehr auf die Widerstandskraft ihrer Befestigungen hatten. — In der Deutschen Tageszeitung heißt es: Nun liegt bis Paris hin unseren rechten Flügelheeren keine Befestigung mehr im Wege. Das auf dem linken Flügel der Armee unseres Kronprinzen liegen gebliebene Verdun vermag allein keine Verzögerung mehr hervorzubringen, da man, wenn sie nicht vorzieht, sich zu ergeben, leicht gegen sich schützen kann, bis unsere 42 Zentimeterbatterien ihr Machtwort auch dort sprechen. Wenn jetzt mit eisernem Griff, heißt es weiter, über die Befestigungslinie Reims-Laon-Lafere hinweggeschritten wollen wir uns auch erinnern, daß ihre Namen mit den Kämpfen der Braven vor 100 Jahren auf das engste verknüpft sind. — In den Neuesten Nachrichten liest man: Wenn die Befestigungen sich ganz, beinahe kampflos ergaben, **was werden die jetzt geschlagenen französischen Heere** sein. — Die Kreuzzeitung schreibt: Die bedingungslose kampflose Preisgabe einer starken Befestigung, wenn sie auch den deutschen Mörsern und Haubitzen gewiß nicht standgehalten haben würde, sich wohl eine geraume Zeit hätte verteidigen lassen, bezeichnet den tiefen Niedergang des französischen Waffenruhmes.

Paris est la France.

Paris ist Frankreich! Diese Redensart soll der Londoner Zeitung „Daily News" immer noch gut sein. Dann allerdings ist es aus mit Frankreich, freilich das englische Blatt nicht sagen will. Zum Teil der Pariser bemerkt es: „Wenn die Franzosen ohne die Hilfe Rußlands hätten, würde der Fall von Paris vielleicht entscheidend sein. Jetzt aber wäre diese Tatsache weniger bedeutend, da England, wenn der Sieg erreicht ist, den Krieg nicht gewonnen haben werde." — Daß England kämpfen wird, darum es geht, braucht nicht betont zu werden, denn in diesem Kriege handelt es sich um Englands Machtstellung, die gebrochen werden wird, mag England nun damit einverstanden sein oder nicht. Wie die Kernsprüche bei St. Quentin vor den Deutschen davongetragen, so werden auch die englischen Truppen in die Flucht geschlagen werden, die einer Meldung aus Ostende zufolge mit unbekanntem Befehl von dort abgereist sein. Ihnen nach werden dann die fünf Divisionen folgen, die ausschließlich aus früheren Zöglingen der lateinischen Schulen und Studierenden zusammengesetzt werden sollen. Hierbei liegt auf dem Humor ein ganz besonderer Ton. Um der Jugend des Bummervolkes Lust zum Kriegshandwerk zu machen, wird von englischen Blättern geflissentlich gemeldet, daß ein großer Teil der Ulsterfreiwilligen unter ihren eigenen Offizieren sich zur Dienstleistung bei der englischen Armee meldeten. Natürlich wird sich diese Meldung als eine faustdicke Lüge herausstellen, ebenso wie die zur Aufmunterung der Franzosen in die Welt gesetzte Ente, daß bereits japanische Truppentransporte nach Europa begonnen hatte. Der Japs ist doch schlauer, als er dem Engländer erschienen ist. Der wird sich für eine verlorene Sache nicht ins Zeug werfen. Daß Frankreichs Sache schlecht, sehr schlecht steht, sieht auch der Blödeste ein. Das Mailänder Blatt „Perseveranca" trifft den Nagel auf den Kopf, wenn es bemerkt:

„Der Artikel der „Times", der die Franzosen zum Widerstand bis zum Aeußersten in der Aussicht auf die russische Hilfe auffordert, enthüllt mehr das Interesse Englands an der Verlängerung des Krieges, als den Eifer für Frankreich. Das Ziel Englands ist tatsächlich die Zerstörung des Seehandels Deutschlands und die Eroberung seiner besten Kolonien. Daher ist natürlich, daß, solange dieses Ziel nicht erreicht ist, England nicht wünscht, daß Frankreich zum Frieden neigt, selbst wenn es erschöpft ist. Die Franzosen sollten sich aber fragen, ob es für sie nützlich sei, unbegrenzte enorme Opfer an Gut und Blut zu übernehmen, und die Friedensbedingungen zu erschweren, damit Großbritannien seinen Vorteil schließlich findet. Frankreich würde dann für die Verbündeten bezahlen müssen."

Die Flucht aus Paris.

Einer Meldung des Lügen-Reuter aus Paris zufolge gründete sich der Beschluß, die Regierung nach Bordeaux zu verlegen, ausschließlich auf militärische Erwägungen, da Paris der Mittelpunkt der Operationen beider Armeen wird. Man glaubt, daß Paris nicht notwendig ein unmittelbares Angriffsziel werden wird. Paris soll mit der äußersten Hartnäckigkeit verteidigt werden, da ein Angriff natürlich möglich ist. Die letzten Ereignisse lassen dies in naher Zukunft als unwahrscheinlich erscheinen. Aber die Verlegung der Regierung wurde für nötig erachtet, um die notwendige Bewegungsfreiheit im Lande zu bewahren. — Man muß die Leute, die das glauben sollen, für brettnageldumm halten, zumal andere Meldungen besagen, daß auch Paris ohne Belagerung den Deutschen überantwortet werden soll. Uebrigens lassen sich die Pariser nicht mehr verdummen. Es wird berichtet: Das Vertrauen, daß der Festungsgürtel die Einnahme der Stadt für einige Zeit aufhalten könne, ist geschwunden, und die meisten rechnen damit, daß die Stadt in den nächsten Tagen von den Deutschen eingenommen sein wird. Die Bevölkerung ist wiederholt und nachdrücklich ermahnt worden, für diesen Fall keine Akte der Widersetzlichkeit zu begehen, da man sonst für nichts gut stehen könne. Auch ist die Parole ausgegeben worden, daß, wenn der Einzug deutscher Truppen erfolge, sich keine Leute auf der Straße zeigen.

In einem Turiner Telegramm des Berliner Tageblattes heißt es: Obwohl Paris nunmehr vollständig unter der Militärgewalt steht, sind sämtliche Büros der Seinepräfektur und der Provinzialverwaltung in Paris geblieben. Sie bilden nach einem heute erlassenen Dekret des Präsidenten der Republik zusammen mit der Polizeipräfektur und der Kommunalverwaltung das Komitee für die öffentliche Sicherheit. Nachträglich wird gemeldet, daß außer dem amerikanischen auch der spanische Botschafter in Paris zurückgeblieben sei, und zwar auf ausdrücklichen Hinweis der spanischen Regierung. Nachdem die Zentrale der Bank von Frankreich nach Bordeaux übergesiedelt ist, bleibt in Paris nur eine Filiale. Doch sind alle dort befindlichen Geldreserven und Privaten gehörende Wertsachen und Wertpapiere bereits an sichere Stellen geschafft worden. Die Kommunalbehörde macht öffentlich bekannt, daß Ende Oktober der Schulunterricht wieder beginnt.

Kämpfe bei Paris.

Ueber Rom läßt sich das Berl. Tagebl. aus Paris melden, daß große Kämpfe in nächster Nähe stattgefunden haben, da täglich zahlreiche Verwundetentransporte die Stadt passieren. Die meisten gingen nach Maintenon und Grenoble.

Allerlei aus Frankreich.

Die Wahrheit wird den Franzosen natürlich nach wie vor beharrlich vorenthalten. So wurden den französischen Zeitungen am Donnerstag folgende mit den Tatsachen nicht in Einklang zu bringende Mitteilungen gemacht: Seit gestern hat die Armee noch keinen Kontakt mit dem Feinde gehabt, dessen Stellen uns aus Compiegne und Senlis gemeldet wurde. Uebrigens haben wir alle notwendigen Vorkehrungen angeordnet, um etwaige Angriffsbewegungen der Feinde zu verhindern. Unsere Maßregeln zur Jagd auf deutsche Flieger, speziell das Kreuzen mit unseren schwerbewaffneten Aeroplanen in der Umgebung, haben die deutschen Flieger von einem weiteren Ueberfliegen von Paris abgehalten. — Nordostarmee: Die Lage unserer vereinigten Kräfte ist im großen und ganzen wie gestern unverändert. — Der Nationalzeitung zufolge haben alle Leute, denen es überhaupt möglich war, Paris verlassen; man schätzt: etwa ein Drittel der Einwohnerschaft. Eine ganze Anzahl der Blätter hat ihren Betrieb überhaupt eingestellt. An Kunstschätzen suchte man das wertvollste aus dem Louvre mit zu nehmen. Die Tore des Louvre sind geschlossen.



Karte des deutschen Sieges zw. Reims u. Verdun.

Die B. Z. am Mittag meldet aus Rotterdam: Der Berichterstatter der „Times" meldet über die letzten Bewegungen in Nordfrankreich: Das **Sommetal wurde aufgegeben** und **Amiens ist in deutschen Händen.** Nachdem die blutigen Kämpfe erneuert und die Engländer aus Lafere zurückgezogen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem **blutigen Treffen bei Moreuil,** wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in guter Ordnung zurück. Daily Chronicle meldet, daß deutsche Truppen sich schon bei Creil zeigten und sogar bei Senlis, sodaß der Kanonendonner bereits in Paris zu vernehmen sein dürfte.

Die Wahrheit über Löwen.

WTB. Berlin, 4. Sept. Belgien verbreitet amtlich eine falsche Darstellung über die Vorgänge, denen die Stadt Löwen zum Opfer fiel. Deutsche Truppen seien durch einen Ausfall aus Antwerpen zurückgeworfen und von der deutschen Besatzung Löwens irrtümlich befeuert worden. Dadurch sei der Kampf in Löwen entstanden. Die Ereignisse beweisen einwandfrei, daß die Deutschen den belgischen Ausfall zurückgewiesen haben. Während dieses Kampfes vor Antwerpen erfolgte in Löwen an vielen Stellen ein zweifellos wohlvorbereiteter Ueberfall auf deutsche Zurückgebliebene, nachdem bereits über 24 Stunden scheinbar freundlicher Verkehr zwischen den deutschen Truppen mit den städtischen Behörden sich angebahnt hatte. Der Ueberfall traf zunächst hauptsächlich ein Landsturmbataillon, also ältere ruhige Leute, selbst Familienväter, ferner zurückgebliebene Teile des Stabes eines Generalkommandos sowie Kolonnen. Die Deutschen hatten zahlreiche Verwundete und Tote, gewannen indeß die Ueberhand durch neue mit der Bahn eintreffende Truppen, die bei der Einfahrt auf dem Bahnhofsplatz mit Feuer empfangen wurden. Eine Untersuchung über die Einzelheiten ist im Gange. Ihr Ergebnis wird veröffentlicht werden. Die Wahrheit des vorstehend Mitgeteilten ist über Zweifel erhaben. Das Rathaus ist vor der Feuersbrunst gerettet. Weitere Versuche, zu löschen, blieben erfolglos.

* * *

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter der Ueberschrift: Die Vorgänge in Löwen! Gegenüber verleumderischen Darstellungen der Vorgänge in Löwen waren die diplomatischen Vertreter des Reiches bei den neutralen Staaten mit Material zur Widerlegung, der gegen die deutsche Kriegsführung erhobenen Anklagen versehen worden. Der kaiserliche Gesandte in Haag war über dies beauftragt worden, die niederländische Regierung zu bitten, sie möge im Interesse der Menschlichkeit der belgischen Regierung dringend nahe legen, daß sie die Zivilbevölkerung von gänzlich aussichtslosem Widerstande zurückhalte. Der Königliche niederländische Minister des Aeußern hat daraufhin dem belgischen Gesandten in Haag eine entsprechende Mitteilung gemacht, die dieser an seine Regierung weiter zu geben versprochen hat.

Der „Neffe des Kaisers".

Dem „Daily Telegraph" wird von seinem Pariser Korrespondenten unter dem 26. v. M. telegraphiert, in Courtrai sei am 22. August früh ein Trupp Reiter unter der Führung eines Leutnants in Gefangenschaft geraten. Der Offizier nannte sich „Graf von Schwerin" und gab an, er sei ein Neffe des Kaisers. Der Leutnant ist 25 Jahre alt; er hat in der Brust und im Bein Verwundungen erhalten. Sein Schwert, das er vom Kaiser erhalten habe, sei mit seinem Helm und Gürtel nach Paris gebracht und einer Frau Georges Chebeur zum Geschenk gemacht worden. Frau Chebeur ist die Gattin des französischen Offiziers, der den deutschen Trupp gefangen genommen hatte.

Nach einer Darstellung des „Matin" sind auf dem Säbel mehrere Flaggen, gekreuzte Lanzen und Schwerter, sowie der von einer Krone überragte Buchstabe W eingraviert. Auf der anderen Seite ist eine Inschrift, in der es heißt, daß die Waffe ein Geschenk des Kaisers Wilhelm an seinen Neffen, den Grafen von Schwerin, Leutnant bei den Seydlitzer Kürassieren, sei.

Gemeint sein kann nur Graf Axel von Schwerin, der am 16. Oktober 1889 in Schojow als Sohn des Grafen Gustav von Schwerin und der Gräfin Margarethe geb. v. Schlieben geboren worden ist. Graf Axel ist Leutnant der Reserve im 7. Kürassierregiment „von Seydlitz".

Fürs Vaterland gefallen.

Das lippische Fürstenhaus wird hart vom Schicksal getroffen. Nachdem gleich zu Anfang des Feldzuges der Oberst und Regimentskommandeur Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe und einige Tage später der Schwager des regierenden Fürsten Leopold, Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen, auf dem Felde der Ehre geblieben sind, kommt jetzt die Nachricht, daß Prinz Ernst, der zweite Sohn des Prinzen Rudolf und der Prinzessin Luise zur Lippe, ein rechter Vetter des regierenden Fürsten, am 28. August ebenfalls den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Prinz Ernst, geboren am 20. Januar 1892 zu Berlin, war nach seinem Eintritt in die Armee zuerst Leutnant im Jägerbataillon Nr. 11 und wurde im vorigen Jahre zur Dienstleistung beim Feldartillerieregiment „von Scharnhorst" (1. Hannov.) Nr. 10 kommandiert, mit welchem Regiment er auch ins Feld gezogen war.

Das erste Opfer aus der akademischen Welt Berlins ist zu verzeichnen. Der Privatdozent an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, Dr. phil. H. Latiermann, ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Der junge Gelehrte hat sich im vorigen Sommersemester für das Fach der klassischen Archäologie als Privatdozent habilitiert. Ferner ist Branddirektor Bliesner-Kassel gefallen, der als Brandmeister der Berliner Feuerwehr mehrfach von dem Kaiser und der Kaiserin ausgezeichnet wurde. Auch der bekannte Berliner Porträtist Heinrich Hellhoff ist vor Lüttich gefallen. Hellhoff, der ein Alter von 56 Jahren erreichte, ist geborener Mecklenburger und hat sich durch verschiedene vortrefflich gemalte Repräsentationsbildnisse einen Namen gemacht. Für das Reichstagsgebäude malte er das Bildnis des Grafen Schwerin-Löwitz. Außerdem fiel am 22. August der Hauptmann und Kompagniechef v. Bennigsen, am 23. August Leutnant Werner Herwart v. Bittenfeld, ein Sohn des Sachsen-Altenburgischen Kammerherrn Oberleutnant z. D. Werner Herwart von Bittenfeld, Leutnant Fritz Koch, ein Sohn des Geheimen Admiralitätsrats a. D. Paul Koch in Zehlendorf.

Die Kämpfe in Galizien.

Die Lemberger Millionenschlacht.

Ueber das Ergebnis der Kämpfe in Galizien wird dem Berl. Tgbl. gemeldet: Man hat im Zentrum zwar nicht die Schlacht, aber Zeit gewonnen, um die weiteren Operationen reifen zu lassen, und wie in Ostpreußen hat auch hier die Gebietsräumung nur eine vorübergehende und vorbereitende Bedeutung. Die gesamte Kraft der aktiv beteiligten russischen Kräfte wird auf 700 000 Mann geschätzt.

Dem Lokalanzeiger wird unter der Ueberschrift „Die Lemberger Millionenschlacht" aus Budapest gemeldet: Von der Kampflinie bei Lemberg fehlen neuere Nachrichten, doch bereiten sich große Ereignisse vor. Aber es werden vielleicht mehrere Tage vergehen, ehe wir das abschließende Ergebnis erfahren. Verwundete aus der siegreichen Armee Auffenberg erzählen, wie schwer in dem tiefen

Lande das Vorrücken der Truppen wär. Die Infantrie konnte nicht mehr als 20 Kilometer täglich bewältigen. Der Train vermochte sich nur mit doppeltem Gespann vorwärts zu bringen. Die Verpflegung der Truppen war ausgezeichnet und der Aerztedienst tadellos. Aus ihren hergerichteten vorzüglichen Stellungen konnte die russische Infanterie durch Feuerwirkung nur schwer herausgedrängt werden. Es kam in den meisten Fällen zum Bajonettangriff, vor dem sie aber fast immer die Flucht ergriffen. In diesen Kämpfen war es eine häufig sich wiederholende Erfahrung, daß die polnischen Soldaten im russischen Heere einfach die Gewehre fortwarfen und sich, sobald es anging, ergaben.

Wien, 5. Sept. Der Berichterstatter des Journal Bittner berichtet, daß Lemberg sich halten wird. Die Russen haben in Ostgalizien sehr starke Verluste, was die Stoßkraft ihres Vormarsches vermindert.



Karte zu den Schlachten in Süd-Polen.

Die neue freie Presse sagt: Die gesamte Bevölkerung wird sich freuen, daß unsere Armee, die in Galizien alle soldatischen Tugenden in einer zum Herzen sprechender Weise bewährt, auch der verbündeten Armee nützlich werden konnte.

Aus dem Elsaß.

Die Ueberrumpelung ist nicht geglückt.

WTB. Straßburg, 4. Sept. (Nichtamtlich). Ein katholischer Pfarrer aus den Vogesen von dem der „Elsässer" besonders hervorhebt, daß er durchaus nicht im Verdacht stehe, für französische Wesen keine Sympathie zu haben, hat dem genannten Blatte mitgeteilt, die Franzosen hätten schon vor unserer Mobilmachung auf den Vogesenkämmen Schanzarbeiten ausgeführt und zwar da und dort auf deutschem Gebiet unter Anwendung von Betonarbeit. Wenn sein Bericht den Tatsachen entspricht, dann kann die Behauptung der Franzosen, sie hätten den Krieg nicht gewünscht, vielleicht auf bestimmte Massen, auf keinen Fall aber auf die leitenden Kreise Anwendung finden.

Von Uebeltaten Geistlicher ist nichts bekannt.

WTB. Straßburg, 4. Sept. Der Kommandierende General von Deimling richtete an den Bischof von Straßburg folgendes Schreiben: Ew. Eminenz beehre ich mich auf das gefl. Schreiben vom 17. August ergebenst zu erwidern, daß Fälle, wonach Geistliche sich während der Kämpfe des 15. Armeekorps im Elsaß sich einer Unkorrektheit schuldig gemacht haben, nicht bekannt geworden sind.

Entführt.

WTB. Straßburg, 4. Sept. Von den Franzosen mitgenommen wurden, dem „Elsässer" zufolge der Strafanstaltsinspektor Brochaus in Emsesheim und der Kreishauptinspektor Troßbach in Altkirch. Ueber ihren Verbleib ist bis heute noch nichts bekannt.

Benedikt XV.

Die „Germania" begrüßt den neuen Papst mit einem jauchzenden „Habemus papam" und dem Wunsche, daß die Kirche durch die Schatten und Schrecknisse der Zeit unter Führung des neuen heiligen Vaters hindurchgehen möge zu neuem Glanze und neuer Schönheit.

Nach ihren Mitteilungen ist Papst Benedikt XV., der mit dem bürgerlichen Namen Jacob della Chiesa heißt, am 21. November 1854 in Genua geboren. Nach glänzenden Studien, besonders auch in der Academia dei Nobili, fand er der Reihe nach Anstellung in verschiedenen vatikanischen Aemtern, bis er unter Leo XIII. mit dem wichtigen Posten eines Substituts am Staatssekretariat


Papst Benedikt XV.

betraut wurde. Er war die rechte Hand Rampollas, und hatte an allen Verdiensten des klugen Kardinals und Staatsmannes seinen vollen Anteil. Am 16. Dezember 1907 wurde er Erzbischof von Bologna, und stand als solcher der Zentralleitung der Kirche fern. Erst im letzten Konsistorium von Ende Mai dieses Jahres erfolgte seine Ernennung zum Kardinal, so daß er kaum als Papabile, das heißt, als Kandidat für den päpstlichen Stuhl bezeichnet wurde.

Wie der „Deutschen Tageszeitung" gemeldet wird, steht Benedikt XV. in dem Rufe eines großen Franzosenfreundes. Das Blatt meint, die englischen und französischen Konklavemitglieder hätten bei den italienischen Verständnis dafür gefunden, einen Mann zum Papste zu machen, mit dem romanische Völker einen markanten Vorrang, ja Sieg zu erringen scheinen. Die Wahl dieses wichtigen Ratgebers von Rampolla sei die gelungene Revanche für die durch das österreichisch-ungarisch-deutsche Bad herbeigeführte Niederlage des jüngst verstorbenen Staatssekretärs Leo XIII. gewesen. Viel bemerkt wird die Tatsache, daß der neue Papst sich Benedikt XV. nennen will. Nach altem Herkommen schließt man von den früheren Trägern des Namens auf den, der ihn sich neuerdings zu eigen gemacht. Man muß daher zurückgehen auf Benedikt XIV., der von 1740 bis 1758 den päpstlichen Stuhl einnahm. Dieser war ein Mann von hoher wissenschaftlicher Bildung und reinen Sitten. Seine Amtsführung war durch Duldsamkeit auch den protestantischen Mächten gegenüber gekennzeichnet. Man darf daran erinnern, daß Benedikt XIV. zuerst die preußische Königswürde anerkannte und auch in anderen Beziehungen hoch verdienstlich wirkte. Ist es nicht die äußere Tatsache, daß Benedikt XIV. gleich ihm vor der Papstwahl Erzbischof von Bologna gewesen, die den 259. Nachfolger Petri zu der Annahme des Namens bestimmte, sondern wirklich eine innere Seelenverwandtschaft, dann läßt sich ja Gutes erhoffen von diesem Pontificate, und wir wollen ehrlich wünschen, daß die Hoffnungen sich erfüllen. Denn nichts ist uns in dem kirchlich gespaltenen Deutschland bei dem Sturm und Drang der jetzigen schweren Not nötiger als Frieden und Einigkeit.

Der „Voss. Ztg." entnehmen wir noch: Der neue Papst wird von der italienischen Presse sympathisch aufgenommen. Die Wahl trägt den Charakter einer radikalen Aenderung der Direktiven Pius', da politische und nationale Gesichtspunkte im Konklave nicht maßgebend waren. Deswegen ist das Urteil schief, daß die Wahl den Sieg der franzsischen Richtung bedeute. Den Ausschlag gab die Notwendigkeit, einen Mann von bedeutendem Geiste und diplomatischer Erfahrung zu wählen, der den schwierigen Aufgaben der Kurie gewachsen ist. Man erwartet, daß die Intransigenz gegen Italien einer Politik der Anpassung Platz machen wird. Das menschliche Charakterbild des Papstes aus Bologneser Kreisen spricht von seinem bescheidenen, etwas kalten Wesen, das ein wenig an Leo XIII. erinnerte. Er sei sehr adelsstolz, stehe daher im größten Gegensatz zu seinem bäuerlichen Vorgänger. Obwohl modernen Bestrebungen zugänglich, kann der neue Papst kirchenpolitisch keineswegs als Modernist angesprochen werden. Sonntag wird die feierliche Krönung stattfinden.

Sieg auf Sieg.

Im Westen und im Osten,
Läßt Mut das Schwert nicht rosten:
Von Helden wird getrieben
Der Feind zu seinen Lieben!
Und diese seh'n mit Grauen
Wie sehr ihr Freund verhauen,
Wie kleinlaut er geworden:
Der Deutsche wollte morden.

Und andre schlucken stille
Die bittersüße Pille,
Daß sie, zwar unter Gleichheit,
Jedoch beengt in Freiheit,
Bewegen sich zum Lager
Nur als gefang'ne Neger,
Herabgestoßen harte
Von ihrer hohen Warte.

Das kommt vom Uebereilen,
Vom Fell-des-Bären-teilen,
Bevor man ihn getroffen
Und mausetot geschossen,
Du dachtest, Feind, ans Teilen,
Wir aber erst ans Keilen.
Nicht half dein hohles Prahlen;
Mit Taten wir dir zahlen!

Jetzt bist du in der Irre
Und bald auch wirst du kirre.
Das Teilen sodann später
Wird für die Missetäter
Hart aufgeschrieben werden;
Denn Schuld rächt sich auf Erden
Die starke deutsche Hand
Drückt Schufte an die Wand!

Karl Waldow.

O Heimatland, mein Vaterland . . .

O Heimatland, mein Vaterland,
So traulich, lieb, so wohlbekannt,
Du liegst mir hart am Herzen.

Sang doch so früh die Nachtigall
Ein stilles Glück . . . .
Und durch das All ein Lied von Leid und Schmerzen.

Dahin der Traum, die schöne Zeit,
Und Berg und Tal getrennt so weit . . .
So weit, ich kann's nicht fassen . . .

* * *

„Engel des Herrn"

Traulich klingt mein Glöckelein,
Tönet fromme Weise,
Und die lieben Engelein
Gehen auf die Reise.

Gehen hin und gehen her,
Tun, als ob es Sonntag wär',
Gerad, als ob die Welt,
Sie für sich bestellt.

Gehen durch das stille Tal,
Steigen auf die Berge,
Spielend mit dem Sonnenstrahl
Winken sie dem Zwerge.

Grüßen auch die große Welt:
Horcht, ihr lieben Leute!
Horchet, wie es singt und springt,
Horchet, wie's vom Himmel klingt . . .
Heilig! Heilig! heute!

3. September 1914.

Fr. Pöckel, Brackel.

Es weint das Vaterland . . .
Für den gerechten Sieg zu kämpfen
Ziehn seine Söhne in das Feld.
Um List und Hohn und Tücke zu ersticken und zu dämpfen
Erhebt sich eine ganze Welt.

Das Volk steht auf . . .
Es ruft zum Zeugen
Noch für sein Recht den Himmel an:
Da soll die Wahrheit stehn und nicht sich beugen
Wo für Altar und Thron steht Mann für Mann.

Das Volk vereint.
Ein König faltet seine Hände,
Stellt sein Geschick in Gottes Hand . . .
Erhöre Herr . . . Führ' du's zum guten Ende . .
Ihm Sieg und Heil, das dich genannt!

Fr. Pöckel, Brackel.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 5. September.

—: Stadtrat Asemann †. Infolge eines Schlaganfalles verschied gestern Abend Herr Stadtrat Heinrich Asemann. Der Verstorbene wurde im Herbst 1899 in das Stadtverordnetenkollegium gewählt, dem er bis Ende 1911 angehörte, um dann als unbesoldetes Mitglied in den Magistrat einzutreten, in dem er bis Ende 1917 entsandt worden war. Der Verstorbene erfreute sich nicht nur bei seinen engeren Parteifreunden, sondern auch weit darüber hinaus größter Achtung, Wertschätzung und Beliebtheit; er dürfte wohl keinen Feind gehabt haben. Die Zeit, die ihm die Leitung der Germania-Brauerei ließ, widmete er gern der Stadt, der er im Stadtverordnetenkollegium und Magistrat wie in den verschiedensten Ausschüssen wertvolle Dienste geleistet hat. Da er auch sonst der Oeffentlichkeit seine vielseitigen Kenntnisse, seine gereifte Erfahrung, sein warmes Herz und seine offene Hand gern zur Verfügung stellte, so wird sein unerwartetes Hinscheiden in den weitesten Kreisen aufrichtig bedauert. Sein Andenken wird in Dortmund in ehrenvoller Weise lebendig gehalten werden.

—: Den Tod für das Vaterland starb am 24. August im Kampfe gegen Frankreich der Kandidat des höheren Lehramts Karl Greulich. Der in der Blüte seiner Jugend von einem feindlichen Geschoß Dahingerafften war uns während seiner mehrjährigen Tätigkeit als Feuilletonredakteur der „Tremonia" ein lieber Kollege und später, nach Uebergang in das Lehrfach ein guter Freund. Greulich war gleich am 1. Mobilmachungstage als Offiziersaspirant eingerückt und befand sich bei den Metzer Truppen, die der Armee des deutschen Kronprinzen bei der Zurückwerfung der Franzosen hilfreich waren. Wir werden dem für Deutschlands Ehre, Macht und Größe Gefallenen allzeit ein ehrenvolles Andenken bewahren.

—: Ein Verwundeter, der sich hier aufhält, trug bei seiner Ankunft unter seinem gewöhnlichen Hemd noch ein sehr feines Brüsseler Damenhemd. Er gab an, diese Sachen seien in Brüssel unter deutsche Soldaten verteilt worden, und er kenne für ein Hemd keine andere Verwendung, als es anzuziehen.

—: Beunruhigende Gerüchte allerorten. Wie es am 2. September am Vormittag in Dortmund hieß, daß der deutsche Kronprinz mit 30 000 Mann gefangen genommen worden sei, so ging in München das Gerücht, daß der Kronprinz von Bayern verwundet und gefangen genommen worden sei. Natürlich war das falsche Gerücht von unnützen Leuten in die Welt gesetzt worden.

—: Nachahmenswertes Beispiel. In der Unterstützung des hiesigen Kriegsliebesdienstes hat sich eine der hiesigen Brauereien besonders hervorgetan. Sie hat ein Lazarett mit allem Zubehör, wie: Badewannen, Betten, Gasherden usw. eingerichtet. Sie sorgt für die Familien ihrer ins Feld einberufenen Beamten und Arbeiter, und zwar in solchem Maße, daß die Stadt Dortmund nichts beizutragen hat. Außerdem hat sie für das Rote Kreuz 15 000 Mark gestiftet und neuerdings zusammen mit ihren Beamten 20 000 Mark für den Kriegsliebesdienst aufgebracht. Endlich ist sie mit einem sehr erheblichen Betrage an den 125 000 Mark beteiligt, die der Verband Dortmunder Bierbrauer für den Kriegsliebesdienst zur Verfügung gestellt hat.

—: Der Unterricht in der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule findet wieder statt für die Klassen der Bäcker, Konditoren, Metzger, Schuhmacher, Buchdrucker und Schriftsetzer, Buchbinder, Friseure, Gärtner und Dekorateure nach dem 9. September, für alle übrigen nach dem 22. September an den durch den Stundenplan für das Sommerhalbjahr festgesetzten Tagen. Da jedoch eine Anzahl der Fortbildungsschullehrer zur Fahne einberufen ist, wird der Unterricht der meisten Klassen während der Kriegsdauer eine Einschränkung durch Verringerung der Stundenzahl erfahren müssen, was ja auch von Vorteil für diejenigen Lehrmeister sein dürfte, denen infolge des Krieges Arbeitskräfte fehlen. Der eingeschränkte vorläufige Stundenplan wird demnächst bekannt gegeben werden.

—: Ausnahmetarif für Roggen- und Weizenmehl. Aus Anlaß des Kriegsausbruches wird mit Gültigkeit vom 31. August ds. Js. ein Ausnahmetarif für Roggen- und Weizenmehl eingeführt. — Er ermäßigt die Fracht auf Entfernungen über 400 Kilometer, indem an den normalen Satz des Spezialtarifs 1 für 400 Kilometer für jedes Tonnenkilometer der Mehrentfernung 2 Pfg. angestoßen werden.

—: Patriotismus der Dortmunder Steuerzahler. Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission für den Stadtkreis Dortmund hat gleich nach Beginn des Krieges an die mit mehr als 3000 Mark Einkommen veranlagten Dortmunder Steuerzahler, welche gegen die Veranlagung Berufung eingelegt hatten, die Anfrage gerichtet, ob sie die Berufung nicht mit Rücksicht auf den Kriegsausbruch aus patriotischen Gründen zurücknehmen wollten. Zur Begründung der Aufforderung wurde ausgeführt, daß Staat und Gemeinde infolge des Krieges außerordentlicher Geldmittel bedürften, und daß es der Größe der Zeit wohl nicht entspräche, lange Verhandlungen über Einkommensteuerberufungen zu führen, deren Erfolg in vielen Fällen doch sehr zweifelhaft wäre. Da die wenigen nicht nicht zum Militärdienst eingezogenen Beamten der Steuerverwaltung auch mit anderen durch den Kriegsausbruch verursachten Arbeit überlastet wären, könnte auf eine schnelle Bearbeitung der Einkommensteuerberufung auch nicht gerechnet werden. Wie wir hören, ist das in den Patriotismus und die Opferfreudigkeit der Dortmunder Bürger gesetzte Vertrauen nicht getäuscht worden. Es haben schon jetzt mehr als 200 Steuerzahler ihre Berufungen gegen die Einkommensteuerveranlagung ohne weiteres zurückgezogen, wobei wiederholt erklärt wurde, daß die Zurückziehung der Berufung auch ohne die entsprechende Aufforderung des Vorsitzenden der Veranlagungskommission erfolgt wäre. Hervorzuheben ist hierbei, daß besonders die Angehörigen des Mittelstandes ihre Berufung zurückgezogen haben. Es werden, wie wir hören, noch fortgesetzt weitere Berufungen zurückgezogen. Die betreffenden Bürger stehen offenbar auf dem Standpunkt, daß in der gegenwärtigen großen Zeit auch bei der Steuer alle kleinlicheren, auf zweifelhafte Rechtsfragen gestützte Gesichtspunkte, wenn es sich um ein paar Steuerstufen handelt, in den Hintergrund treten müssen. Man darf wohl erwarten, daß auch die Bürger, welche bisher ihre Berufungen noch nicht zurückgezogen haben, dem vorgenannten nachahmenswerten Beispiel der anderen Bürger folgen werden, falls nicht schwerwiegende Gründe dagegen sprechen.

—: Zur Regelung der Mietsverhältnisse. Wie die städtische Nachrichten-Stelle mitteilt, ist in den letzten Tagen der Andrang an den Beratungsstellen für soziale Kriegsfürsorge außerordentlich groß gewesen. Die Beratungsstellen lassen deshalb sowohl die Vermieter wie die Mieter bitten, in der Regelung der Mietsverhältnisse doch die größtmöglichste Ruhe zu bewahren. Insbesondere werden die Vermieter gebeten, zwecks Besprechung der Mietsverhältnisse ihrer zu den Fahnen einberufenen Mieter mit den Beratungsstellen persönlich in Verhandlung zu treten. Selbstverständlich läßt sich aber nicht an einem Tage mit allen Vermietern verhandeln, so daß eine Verteilung dringend erwünscht ist. Vermieter, welche eine größere Anzahl zu den Fahnen einberufene Mieter haben, werden gebeten, ein Verzeichnis der in Betracht kommenden Mieter aufzustellen und dieses, sowie die zugehörigen Mietsverträge, mit zu den Beratungsstellen zu bringen. Dadurch wird die Arbeit der Beratungsstellen erheblich erleichtert. Heute Samstag, den 5. September, sind die Beratungsstellen Nicolaistraße Nr. 2 und Markt Nr. 12 für Mieter geschlossen. Es wird an diesem Tage dort nur mit Vermietern verhandelt. Wir weisen an dieser Stelle auch noch besonders darauf hin, daß außer an den beiden vorbezeichneten Beratungsstellen auch noch an den nachbezeichneten Stellen gleichfalls Auskunft und Rat erteilt wird. Christliches Arbeiter-Sekretariat, Eisenmarkt 7, Arbeiter-Sekretariat der freien Gewerkschaften, Leibnizstraße 20, 2. Etg., Gewerkvereinsbüro, Krimstraße 7, Rechtsauskunfts- und Rechtsschutzstelle für Frauen Markt

—: Kriegsliebesdienst. Das große patriotische Volkskonzert des Dortmunder Männer-Gesangvereins am Sonntag, den 30. August in den Anlagen des Fredenbaums hatte einen überaus günstigen Erfolg. Der gesamte Erlös von 2600 Mark ist dem Ausschuß für Kriegsliebesdienst zur Unterstützung von Familienangehörigen unserer Dortmunder Kriegsteilnehmer überwiesen worden. Hoch zu erkennen ist auch, daß der Verein außerdem die Unkosten dieser Veranstaltung mit rund 500.00 M aus der Vereinskasse gedeckt hat. Herzlicher Dank sei der wackeren Sängerschar auch an dieser Stelle für ihre warmherzige Betätigung im Kriegsliebesdienst zum Ausdruck gebracht.

—: 48. Orgelkonzert in der Synagoge. Am kommenden Sonntag, abends 7 Uhr, veranstaltet Herr Musikdirektor Holtschneider das 48. Orgelkonzert in der Synagoge im Auftrage des Vorstandes der Synagogen-Gemeinde. Eintritts-Preis nach Belieben. Der Ertrag dieses von der Synagogen-Gemeinde veranstalteten Orgelkonzertes ist für den Kriegsliebesdienst der Stadt Dortmund (Vorsitzender: Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff) bestimmt.

—: 48. Orgelkonzert in der Synagoge. Beim 48. Orgelkonzert vor C. Holtschneider in der Synagoge Sonntag abend 7 Uhr wirken mit: Frau Dr. Schild (Gesang) und Herr Albert Wedell, Lehrer am Westfälischen Musikseminar (Violine). Ertrag dieses Konzertes ist für den Kriegsliebesdienst der Stadt Dortmund bestimmt.

—: Singakademie. Auf das heute abend 8 Uhr an der Kronenburg stattfindende patriotische Konzert zum Besten der bedürftigen Familien der Kriegseinberufenen sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht. Eintrittskarten zu 1 Mark in der Buchhandlung von Rudolf Treist und an der Abendkasse.

—: Fußball-Wettspiele für die städtische Kriegsfürsorge. Wir machen an dieser Stelle nochmals auf die von der Dortmunder Sportvereinigung auf dem Sportplatze an der Hohenstraße veranstalteten Fußballspiele aufmerksam. Es spielen um 4 Uhr die Jugendmannschaften des Vereins für Leibesbewegungsspiele Dortmund und der Sportvereinigung und um 4 Uhr die Hauptmannschaften des Eisenbahn-Turnerbundes und der Sportvereinigung. Die Eintrittsnahme wird der Stadt Dortmund überwiesen.

—: Roggenversand nach dem Westen. Von der städtischen Nachrichtenstelle geht uns folgendes zu: Nach einer Mitteilung des Direktors der Preußischen Zentralgenossenschafts-Kasse in Berlin C 2. Am Zeughaus 1—2, müssen die zum Verbrauch in den östlichen Provinzen Preußens erforderlichen Mengen an Roggen baldigst nach Westen verkauft und versandt werden. Das landschaftliche Genossenschaftswesen dürfte in erster Linie berufen sein, zwischen der Uebererzeugung des Ostens und dem Bedarf des Westens zu vermitteln und die Erzeuger und die Selbstverbraucher in Verbindung zu bringen. Dies kann hierdurch geschehen, daß landwirtschaftlichen Genossenschafts-Organisationen Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Pommern möglichst viel Getreide sofort durch Ankauf und für den Westen bereit halten. Aufgabe der ländlichen Genossenschafts-Organisationen ist es, das zusammengebrachte Getreide aufzunehmen und Verbrauch zu angemessenen Preisen zuzuführen. Den Genossenschaften die Durchführung dieser hochhaft genossenschaftlichen Aufgabe und gleichzeitig Erfüllung einer hohen patriotischen Pflicht zu möglichen, erklärt sich die preußische Zentralgenossenschafts-Kasse bereit, erforderliche Kredite zur Versugung zu stellen. Da Beförderung der Getreidemengen einstweilen Schwierigkeiten stoßen wird, hat der Herr Eisenbahnminister es übernommen, die sofortige Bereitstellung der notwendigen Eisenbahnzüge bei den Militärbehörden zu vermitteln. Es können aber immer ganze Eisenbahnzüge zu 30—40 Wagen also etwa 300—350 Tonnen von jeder einzelnen Beladestelle gefertigt werden. Interessenten wollen sich möglichst drahtlich, mit der Zentralgenossenschaft in Verbindung setzen. Dabei ist anzugeben: 1. viel wird gebraucht? 2. In welchen Teilen soll das Getreide empfangen werden? 3. Welche pfangszeiten passen keinesfalls? 4. Näheres über se, Anforderungen über die Beschaffenheit, usw.

- Krefeld, 4. Sept. Hoch klingt das Lied. Auf ein Viertel seines Gehalts verzichtet hat der Oberbürgermeister von Krefeld. In der letzten Sitzung der Krefelder Stadtverordnetenversammlung hat nach der „Niederrh. Volksztg." Herr Oberbürgermeister Dr. Johans bei der Besprechung der Sorge für die Arbeitslosen folgendes ausgeführt:



Ich weiß, daß unsere Industrie und unser Handel trotz der schweren Zeit und trotz der großen Opfer, die sie schon an sich zu tragen haben, meiner Bitte nicht verschließen werden. Ich wende mich weiter an die Vereine und Verbände, die aus ihren Kassen geben mögen, was sie in besseren Zeiten gesammelt haben; mein Appell geht an die Rentner, die von dem in Friedenszeiten Erworbenen einen Teil opfern mögen, um die Not des Krieges zu lindern; zuletzt, doch nicht an letzter Stelle wende ich mich an alle diejenigen, die in festem Gehalt oder Einkommen stehen, sei es im Dienste des Reiches, des Staates, der Stadt oder im Dienste Privater. Sie alle, die den Vorzug gesicherten Einkommens genießen, werden gewiß gerne einen Teil abgeben an diejenigen, die jetzt, ihres Einkommens beraubt, der Not ins Auge schauen. Was mich selbst anbelangt, habe ich mich entschlossen, bis auf weiteres zugunsten der Arbeitshilfsklasse auf ein Viertel meines Einkommens zu verzichten und behalte mir vor, erforderlichenfalls das Viertel auf die Hälfte zu erhöhen. (Lebh. Bravo!) Ich glaube, so fühlen diese wie ich: wenn ich mein Blut meinem Vaterlande nicht zur Verfügung stellen kann, weil meine Pflicht mich an diesen Platz fesselt, so will ich doch wenigstens von meinem Gut geben, damit die Not, die vielleicht durch den Krieg über unsere Stadt kommt, nach Möglichkeit gemildert wird." (Bravo!)

Redner bricht ab, weil ihn, wie er bemerkt, die Bewegung übermannt. — Hoch klingt das Lied vom biedren Mann, dem hochherzigen Oberbürgermeister von Mannheim.

Rheim, 4. Sept. Eine nachahmenswerte Tat hat die Firma F. W. Brölelmann vollbracht, indem sie für 30 zu den Fahnen einberufene Arbeiter je zwei Anteilscheine der Westfälischen Kriegsunterstützungskasse löste und dieselben den zurückgelassenen Familien überwies. Auf Grund dieser schönen Handlung wird, wenn die Verluste nicht diejenigen von 1871 übersteigen, jede Familie solcher Arbeiter, die im Kriege fallen, ca. 250 Mark für jeden Anteilschein erhalten.

Bad Ems, 4. Sept. Der Kaiser stattete vor einigen Tagen ganz unerwartet den hier zahlreich untergebrachten verwundeten Kriegern einen Besuch ab. Wie Lauffeuer verbreitete sich die Kunde, die allgemeinen Beifall auslöste und groß und klein auf die Straße brachte, wo die kaiserlichen Automobile in ziemlich langsamer Fahrt hinaufzufahren. Der Kaiser besuchte in Begleitung des Chefarztes Dr. Bauer und der ordinierenden Aerzte zunächst das Lazarett im Königlichen Kurhause, wo er sich zu den Vier Türmen, wo er mit den Schwerverwundeten sprach; sodann besuchte er die anderen Krankenhäuser. Der Kaiser, der sehr frisch aussah, unterhielt sich in leutselig-herzlicher Weise mit den verwundeten und sprach ihnen Mut zu, wobei manch heiterer, aber auch manch ergreifender Zwischenfall sich ereignete. „Habt Dank für euer tapferes Verhalten," rief er allen Kämpfern zu. Mit den schwerer Verletzten wechselte er freundliche Worte, fragte sie nach ihren Verhältnissen, wo sie diese erhalten hätten, und ein kräftiger Händedruck bildete jedesmal das Unterpfand des landschaftlichen Verhältnisses, in dem der oberste Kriegsherr zu jedem seiner Soldaten steht. Auch die Damen der Krankenhäuser und die mit der Pflege betrauten Schwestern begrüßte der Kaiser herzlich und reichte ihnen die Hände. „Pflegen Sie mir meine Leute gut!" so ermahnte er sie. Im Diakonissenheim unterhielt sich der Kaiser längere Zeit mit Herrn Pfarrer Neumann und tröstete ihn über seinen schweren Verlust hinweg, daß er sechs Söhne draußen im Felde habe. Dann sagte der Kaiser noch: „Ich wollte den Leuten, aber meine Feinde wollten es anders, nun aber danke ich euch." Hierauf ließ den leitenden Aerzten der hiesigen Krankenhäuser, Herren Dr. Müller und Dr. Stemmler, wurden vom Kaiser noch vorgestellt die Vorsitzende des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins, Frau Sanitätsrat Reuter, Frau Schmitt und Frau Gräf, sowie die Herren Dr. Koch und C. Rücker.

Aus dem Gerichtssaal.

Kriegsgericht.

Wegen Vergehens gegen den Paragraphen 81 des Strafgesetzbuches hatte sich der Maurer Richard Berg aus dem Kreise Soest vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Mühlberg, der seiner Militärpflicht beim Infanterieregiment Nr. 99 in Thorn genügte hatte sich recht gut geführt hat, sollte sich am 3. Mobilmachungstage in Hamm stellen. Er verließ auch Frau und Kind, stellte sich aber nicht sondern trieb sich drei Tage in der Gegend von Hamm umher. Seine Nacht zum 5. August wurde er in dem Hause seines Schwagers in der Alleestraße mit einer schweren Verletzung an der rechten Hand aufgefunden und in bewußtlosem Zustande in das Krankenhaus gebracht, wo festgestellt wurde, daß zwei Glieder des Zeigefingers der rechten Hand fehlten. Zunächst wollte Mühlberg nicht wissen, wie er die Verletzung erhielt, dann gab er zu, daß er sich mit seinem Taschenmesser aus Gleichgültigkeit selbst abgeschnitten habe, um sich der Dienstpflicht zu entziehen. Herr Stabsarzt Dr. Meyer-Dortmund erklärte gutachtlich, daß diese Selbstverstümmelung den Angeklagten zwar dienstunfähig mache, seine gänzliche Unbrauchbarkeit für militärische Zwecke sei indessen nicht dargetan. Die Angabe des Angeklagten, er habe die Tat selbst vollbracht, sei sehr unwahrscheinlich, es gehöre jedenfalls ein großer Mut dazu, um eine solche Tat zu vollbringen. Der Vertreter der Anklage, rechnete dem Angeklagten zugute an, daß er die Tat zu einer Zeit begangen habe, in der das Vaterland in Gefahr sei und seine Söhne mit Begeisterung in den Kampf gezogen seien. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren 6 Monaten. Das Gericht ließ es bei 2 Jahren Gefängnis bewenden, da der Angeschuldigte sich bisher gut geführt und im Augenblick der Tat an seine unterstützungsbedürftige Frau gedacht haben mochte.

18. Verlustliste.

(Bedeutet: Tot, — V. bedeutet: Verwundet. — L. v. bedeutet: Leicht verwundet. — S. v. bedeutet: Schwer verwundet. — Verm. bedeutet: Vermißt. — Gef. bedeutet: Gefangen.)

Infanterieregiment 30, Saarlouis.

Komp.: Musk. Aug. Andrä, Binscheid (Kr. Prüm). Musk. Paul Strehlow, Kolberg. L. — Ref. Fritz Haß, Heilden. L. — Musk. Georg Alb. Huy, Allenstein. L. v. — Musk. Jakob Theisen, Platten. L. v. — Musk. Holzberg, Werften. L. v. — Ref. Heinr. Mengelberg, Düsseldorf. L. v. — Ref. Aug. Lör, Hagen. L. v. — Musk. Karl Friedrichs, Düsseldorf. Verm. — 10. Komp.: Musk. Kurt Schmidt. L. v. — Ref. Herm. Bahlsing. Ref. Franz Schuhmacher, Düsseldorf. L. — Ref. Fritz Teichmann, Würzburg i. Bay. S. v. — Ref. Karl Hoffmeister, Düsseldorf. S. v. — Hornist Matthias Weiß, Düsseldorf. L. v. — Ref. Pesch. S. v. — Musk. Nikolaus Schmitz, Aachen. L. v. — 11. Komp.: Leutn. d. R.: Gustav Gröbner, Sangerhausen. L. v. — Leutn. d. R. Hans Hofmeister, Wolpe. L. v. — Unteroff. Phil. Berg, Düsseldorf. L. — Unteroff. Matth. Müller, Niederlenken. Gefr. Franz Schnaar, Duweiler. L. v. — Gefr. Nikol. Stock I, Lückenburg. L. v. — Musk. Jos. Ammann, Lisdorf. S. v. — Musk. Bruno Berend, Danzig. S. v. — Musk. Joh. Gerh. Hüttersdorf. L. v. — Musk. Paul Kahl, Bergem. S. v. — Musk. Georg Kieser, Landsweiler. S. v. — Musk. Pietsko, Kattowitz. S. v. — Gefr. Ref. Herm. Schwartz, Petersdorf. Verm. — Gefr. Ref. Pet. Welters, Amen. Verm. — Gefr. Ref. Tollit, Neikau. Verm. — Musk. Kreusch. Verm. — Musk. Johann Röhn, Saarlouis. S. v. — Einj.-Freiw. Alfr. Müller, Busendorf. S. v. — Ref. Joh. Boms, Düsseldorf. S. v. — Ref. Joh. Döll, Ahenhain. Verm. — Ref. Emil Jacobs, Südernzig. S. v. — Ref. Alb. Rothländer, Düsseldorf. L. v. — Ref. Hub. Simons, Aachen. L. v. — Ref. Gust. Sittmann, Erkrath. S. v. — Musk. Joh. Hein, Wasserliesch. Verm. — Musk. Moritz Mayer, Könen. Verm. — 12. Komp.: Musk. Matth. Hein, Reinsport. L. — Musk. d. R. Paul Sterzing, Düsseldorf. L. — Ref. Jak. Sobzack, Reinau. L. — Musk. Joh. Schröder, Eickel. L. v. — Gefr. Nikol. Zerth, Mühlfeld. Verm. — Musk. Friedr. Schabis, Föhren. Verm. — Ref. Wilh. Kussen, Berdenberg. Verm. — Ref. Heinr. Siebler, Karlsruhe. Verm. — Ref. Wilh. Rehfeldt, Düsseldorf. Verm. — Ref. Heinr. Ende, Mettmann. Verm. — Musk. Matth. Reis, Malborn. L. — Musk. Gust. Aug. Ant. Hankland, Kassel. S. v. — Musk. Joh. Konr. Hähner, Kassel. S. v. — Horn. Jak. Kleusch, Nieder-Prüm. S. v. — Musk. Theod. Michels I, Niederehe. L. v. — Tamb. Ernst Thom. Stieren, Fließen. S. v. — Musk. Georg Neuner, Viereth. S. v. — Musk. Ref. Adam Ketzer, Kieselbach. S. v. — Musk. Ref. Hermann Oerding, Düsseldorf. S. v. — Musk. Ref. Karl Keßler, Ornütz. S. v. — Musk. Ref. Otto Maus, Düsseldorf. L. v. — Ohne Kompagnieangabe: Ref. Franz Brockmeyer. V.

Infanterieregiment 55, Bielefeld.

5. Komp.: Vizefeldw. Althoff. L. — Musk. Lange I. L. — Musk. Brewe. L. — Musk. Sunderkötter. L. — Musk. Scholten. L. — Musk. Wehmhöner. L. — Gefr. Biskamp. L. — Musk. Schlüter. L. — 7. Komp.: Musk. Martens. L.

Reserve-Infanterieregiment 56, Truppenübungsplatz Friedrichsfeld.

7. Komp.: Ref. Alb. Liesziewitz. L.

Landwehr-Infanterieregiment 65, Koblenz.

10. Komp.: Wehrm. Joh. Pet. Hilgenbach. V.

2. Landsturm-Infanteriebataillon Nr. 1, Trier.

3. Komp.: Landsturmm. Matth. Dier, Trier. L.

Berichtigung früherer Verlustlisten:

Wehrm. Wilh. Bräunlich, bisher Verm. ist L.

Landwehr-Infanterieregiment 30, Saarlouis.

Ort und Datum, an dem die einzelnen Gefechte stattgefunden haben, können bis auf weiteres nicht veröffentlicht werden, doch gibt den sich ausweisenden Angehörigen auf Anfragen das Zentral-Nachweisbureau des Kriegsministeriums, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 48, schriftlich oder mündlich Auskunft.

Die Verwundeten befinden sich in guter Pflege.

Letzte Telegramme.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

WTB. Karlsruhe, 4. Sept. Der Kaiser hat dem kommandierenden General des 14. Armeekorps Freihern von Hoyningen unter wärmster Anerkennung seiner geleisteten Dienste und der herbeigeführten Erfolge in der Führung seines Armeekorps vor dem Feinde, die Auszeichnung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse verliehen.

Die Stärke nimmt zu.

WTB. Berlin 5. Sept. In der Deutschen Tagesztg. wird hervorgehoben: Je mächtiger die Stellung, je breiter und weiter die Grundlage Deutschlands auf dem Festlande sei, desto stärker werde sie dem Inselreiche Großbritannien und den Mitteln gegenüber, deren sich die britische Seekriegsführung bediene.

Die Geretteten vom Kreuzer „Mainz".

Rom, 5. Sept. Der „Corriere della Sera" berichtet unter dem 1. September, daß 200 deutsche Matrosen, die Ueberlebenden von dem durch die englische Flotte zerstörten Kreuzer „Mainz" an Land gebracht worden seien. 80 Mann wurden an einer anderen Stelle gelandet und weitere Gerettete werden voraussichtlich noch ankommen.

Das Ende der Internationale.

Die deutschen Reichstagsabgeordneten Haase, Dr. Südekum und Ledebour hatten eine Konferenz mit den Führern der sozialistischen Partei Italiens und suchten bei diesen für den Anschluß Italiens an Deutschland und Oesterreich zu wirken. Die Antwort lautete: Die deutschen Sozialdemokraten hätten mit ihrer Regierung gemeinsame Sache gemacht und dadurch das Recht verwirkt, mit den Proletariern anderer Länder zu verhandeln. Die drei Herren seien für die Sozialisten der anderen Länder erledigt. Man sieht, daß es mit der Internationale vollständig vorbei ist. Wie sich die sozialistische Bewegung nach dem Kriege in den einzelnen Ländern weiterentwickeln wird, das dürfte ein interessantes geschichtliches Kapitel bilden.

Die österreichisch-ungarische Motorbatterien.

WTB. Wien, 4. Sept. (Nichtamtlich). Die von dem deutschen Großen Generalstab veröffentlichte Nachricht über die ausgezeichnete Wirkung der von Oesterreich-Ungarn gelieferten Motorbatterien gegen belgische und französische Festungen hat hier lebhafte Genugtuung hervorgerufen. Die Reichspost schreibt: Diese Feststellung gereicht uns zur Ehre und erfüllt uns mit Stolz: ist aber deswegen erfreulich, weil sie bezeugt, daß das Zusammenwirken der Wehrkraft der beiden verbündeten Kaiserstaaten nicht nur im Osten und Süden, sondern auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz eherne Tatsache ist.

Italien wird vernünftig.

Mailand, 5. Sept. Wie „Lombardia" erfährt, hat die italienische Regierung, um Mißdeutungen nach jeder Richtung auszuschließen, ihre Garnisonen in der österreichischen Grenze wieder auf Friedensstärke gesetzt und die einberufenen Reserven der Grenzbezirke gegen Oesterreich auf innere italienische Garnisonen verteilt.

Auf englische Minen geraten.

WTB. Amsterdam, 4. Sept. Nach hier vorliegenden Meldungen berichten einige Blätter, daß verschiedene Schiffe in der Nordsee auf Minren gestoßen sind. Ein schwedischer und ein dänischer Dampfer seien einige Meilen vor der Mündung des Tyne gesunken.

Der Krieg in den Lüften.

Rom, 5. Sept. Nach einer hier eingetroffenen Meldung ist gestern Nacht ein deutscher Flieger südwärts über Belfort erschienen und hat mehrere Bomben geworfen. Ob Schaden angerichtet wurde, ist in dem Telegramm nicht gesagt.

* *

Brüssel, 4. Sept. Ein englischer Flieger wurde in der Nähe von Ostende von Deutschen heruntergeschossen.

Auch Boulogne geräumt.

London, 4. Sept. Die Franzosen sollen den wichtigen nordfranzösischen Hafen Boulogne sur mer, der durch Forts und Batterien stark geschützt ist, geräumt haben. Nächst Calais ist Boulogne der Hauptüberfahrtshafen für England, sodaß die Engländer in ernster Besorgnis sind.

Die Hottentotten sollen helfen.

Zürich, 5. Sept. Feldmarschall Lord Roberts soll dem „Newyork Herald" erklärt haben, daß viele hunderttausend Mann nach dem Festlande entsandt werden könnten. Die Bassutos in Rodesia sollen bei der südafrikanischen Regierung um die Erlaubnis gebeten haben, Steine auf die Feinde werfen zu dürfen. Dieser primitive Enthusiasmus der Neger ist das erste Angebot südafrikanischer Hilfe für das Mutterland. — Zahlreiche afrikanische Stämme sollen bereits auf dem Wege nach dem Kriegsschauplatze sein. Ebenso Kanadier und Australier.

Chinesen sind keine Japaner.

WTB. Berlin, 4. Sept. Die „Nordd. Allgemeine Zeitung" schreibt: Obwohl die chinesischen Staatsangehörigen im Deutschen Reiche sich durch Abzeichen in ihren Landesfarben als Chinesen kenntlich machen, sind leider Fälle vorgekommen, wo Chinesen Belästigungen und Beleidigungen erfahren haben, weil sie für Japaner gehalten wurden. Der hiesige diplomatische Vertreter Chinas hat Fälle dieser Art zur Kenntnis der deutschen Regierung gebracht. Wir glauben, daß dieser Hinweis genügen wird, um künftig solche Mißgriffe zu verhüten und den in unserer Mitte lebenden Chinesen die Rücksicht und das Entgegenkommen zu sichern, worauf sie als Angehörige einer neutralen und befreundeten Macht Anspruch haben.

Das Allerneueste.

Ebenso beklagenswert wie eine verlorene Schlacht.

London, 5. Sept. Im Unterhause führte die Homerule-Frage zu einem heftigen Auftritt. Eine Rede Balfours, der sagte, daß die irische Frage ohne tiefe Bitterkeit zu erörtern unmöglich sei, rief zornige Zwischenrufe und große Erbitterung bei den Iren und Radikalen herbei. Seit langem erregte keine Rede Balfours einen solchen Ausbruch von Feindseligkeiten. Als Balfour das Haus verließ, während Sir Josef Walton sprach, brachen die Radikalen in lauten Beifall aus, als ob sie sich freuten, von seiner Gegenwart befreit zu sein. Balfour war sichtlich von dem Sturm der Leidenschaft überrascht, welchen seine Rede entfachte. Asquith legte sich ins Mittel und beruhigte das Haus durch seine feierliche persönliche Bitte, eine so gefährliche Erörterung fallen zu lassen. Er schloß mit den Worten: Laßt uns einig bleiben, solange wir können.

Daily Telegraph schreibt hierzu: Asquith rettete die Situation und ließ vernünftige Menschen ruhiger atmen. Aber es war ein beklagenswerter Rückfall in Parteisucht und mußte manchen Augenzeugen zittern machen. Zur Zeit wäre eine solche Episode ebenso beklagenswert, wie eine verlorene Schlacht.

Vom Kriegsschauplatz in Polen und Galizien.

19000 Gefangene.

Berlin, 5. Sept. Die B. Z. am Mittag meldet aus dem österreichischen Kriegspressequartier vom 4. September: Auf dem östlichen Abschnitt des Schlachtfeldes wurde heute nicht gefochten. Dagegen dauert der Angriff auf Lublin fort. Die Armee des Generals Auffenberg verfolgt die geschlagene russische Armee. Die siegreiche Schlacht bei Samocz wurde erst nach heißem Ringen entschieden. Der Höhepunkt der Kämpfe war jedoch das Ringen um Komarow, wo die Russen unter General Plehwe gewaltige Anstrengungen machten, die österreichische Stellung zu durchbrechen. Die Entscheidung fiel aber erst durch das auf beiden Seiten des Huszwasflusses vordringende Korps Borcewitsch und durch das Korps des Erzherzogs Josef Ferdinand, die den Feind im Rücken bedrohten. Durch die Erstürmung der am stärksten verschanzten Stellung östlich Tyschowce wurde der Gegner zu einem schwierigen Rückzug nach Nord und Nordost gezwungen, der sich in eine regellose Flucht verwandelte. Es wurden 19000 Gefangene gemacht und 200 Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Englands Furcht vor der deutschen Flotte.

Malmö, 5. Sept. Sydsvenska Dagbladet meldet aus Ystad: In den englischen Häfen herrsche große Furcht vor der deutschen Flotte. In Hartlepool würden jeden Abend vor den Docks Torpedonetze gespannt. Die Nervosität wegen der deutschen Minen an der britischen Küste sei unbeschreiblich. Außerhalb des Tynes seien an einem Tage fünf Fahrzeuge in die Luft geflogen, drei englische und zwei fremde. Die Rekrutenanwerbung für die britische Armee gehe langsam vor sich. In einer Stadt von 70000 Einwohnern, hätten sich nur 100 Mann gemeldet, größtenteils Strolche und andere heruntergekommene Menschen. In England herrsche sehr strenge Zensur. Das Volk erfahre den wirklichen Zustand auf dem Kriegsschauplatz nicht. Niederlagen der Engländer würden von den Zeitungen als Bagatellen hingestellt. Im großen und ganzen herrsche wenig Begeisterung für den Krieg. In mehreren großen Industriegebieten liege die Arbeit darnieder.

Andere Gefangene bekommen sie auch nicht.

WTB. London, 5. Sept. Das Reutersche Büro meldet aus Kapstadt: Etwa 800 deutsche und österreichische Reservisten werden als Kriegsgefangene in einem besonderen Lager bei Johannesburg festgehalten. Prinz Salm-Salm und andere Offiziere haben besondere Quatiere in Bloumfontein erhalten.

Der Prinz zu Wied auf der Heimreise.

WTB. Ancona, 5. Sept. Der Prinz zu Wied ist an Bord der Misurata hier eingetroffen und nach Venedig weitergereist.

50000 Rubel für den Russen, der zuerst in Berlin einzieht.

Kopenhagen, 5. Sept. Nach einer Privatmeldung der Politiken aus Petrograd (Petersburg) wurde auf Veranlassung des Zaren dort ein nationaler Flaggentag veranstaltet mit Verkauf russischer Flaggen. Es kamen 50000 Rubel zusammen. Der Zar bestimmte, daß die Summe dem russischen Soldaten zu überreichen sei, der zuerst Berlin erreiche. (als Gefangener?).

Fredenbaum. Sonntag, 6. Sept., von nachmittags 3,30 Uhr an großes patriotisches Konzert der Kapelle Hubert, bei Eintritt der Dunkelheit Aufführung des großen Zapfenstreiches, verbunden mit bengalischer Beleuchtung der Anlagen und Riesen-Leuchtspringbrunnen. Wir wollen bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß die neuesten Kriegsereignisse, Telegramme usw. von den Zeitungen im Park bekanntgegeben werden.

Aufruf!

Für die Ueberwachung der Eisenbahnbauwerke haben sich bisher zahlreiche Freiwillige in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt; namentlich haben sich viele Lehrer aller Schulen an diesem Dienst betätigt. Mit dem Wiederbeginn des Schulunterrichts scheiden diese Hilfskräfte zum größten Teil aus. Da die Ueberwachung der Eisenbahnbauten auf höhere Anweisung fortgesetzt werden muß, fordern wir diejenigen Mitbürger, die bereit und in der Lage sind, für den Wachtdienst täglich 3—4 Stunden im Interesse des Vaterlandes zu opfern, auf, sich hierzu bei der Polizei-Inspektion unter Angaben von Namen, Alter und Militärverhältnis zu melden.

Landsturmpflichtige wollen angeben, ob sie zum militärisch ausgebildeten oder zum unausgebildeten Landsturm gehören.

Dortmund, den 4. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Polizeiverwaltung können etwa 25 durchaus gesunde, vollkommen unbescholtene Leute die seit mindestens einem Jahr in Dortmund dauernd wohnen, gegen angemessene Vergütung aushülfsweise im Außendienst Beschäftigung finden.

Meldungen unter Vorlage von Ausweisen über die bisherige Tätigkeit und über das Militärverhältnis sofort beim städtischen Arbeitsnachweis, Brüderweg 38.

Dortmund, den 4. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Pastor Felke-Heilweise

Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Heiratsgesuch. 4151

Ein Herr, Hausbesitzer v. mehreren Häusern, wünscht sich zu verheiraten mit Dame von 35—42 Jahren, mit Vermögen, Witwe ohne Kinder nicht ausgeschlossen.
Offerten unter „Glück" an die Geschäftsstelle d. Ztg.



Der berühmte, in Dortmund u. Umgegend beliebte
Wahrsager
ist wieder täglich zu sprechen nur Weberstr. 22 pt. Sprechz. v. 10-12 u. v. 2-9 Uhr nachm. Samstags u. Sonntags geschlossen. 4156



Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Größe und Preislage 674
Friedr. Strunck
Westenhellweg 19.
Telefon 2553

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl.
Wißstraße 19.

Ein gewandtes 1681
Zweitmädchen
sauber und leistungsfähig, n. von alleinstehender Dame in größeres Herrschaftshaus gegen hohen Lohn gesucht
Frau W. Hosfeld, Elberfeld.

Zum 1. Okt. bei Fr. findet wieder ein junges, kinderl.
Mädchen
welches auch im Nähen erfahren ist, freundl. Aufnahme zur Erlernung des Haushaltes, ohne gegenseitige Vergütung bei
Frau Pastor Fohrmann, Elberfeld, Wilbergstraße 3.

Suche zum 15. September ein erfahrenes 1681
Mädchen
für Küche und Hausarbeiten, Zweitmädchen vorhanden.
Frau San.-Rat Dr. Beckmann, Oberhausen, Lothringerstr. 13.

Umständehalber eine
Wohnung
von 4 Zimmer sofort oder später zu vermieten.
Näheres Wilhelmstr. 41a.

Moderne 9837
3 u. 4 Zimmer-Wohnungen
per sofort oder später zu verm.
Bächtemeier, Bornstraße 12.

Parterre-Wohnung
von 5 Zimmern u. Mansarden ganz oder geteilt zum 1. Okt. zu vm. Näh. Langestr. 12, p.

Schlosser
werden eingestellt, solche aus der Feldbahn-Branche bevorzugt.
Glässing & Schollwer, Feldbahnfabrik, 9819
Schüren bei Hörde.

Althoff's BILLIGE WOCHE

Montag: Letzter Tag!

Benutzen Sie noch die Gelegenheit, gute Waren

fabelhaft billig

einzukaufen.

Brautpaare oder deren Eltern

welche zum Herbst eine **Wohnungs-Einrichtung** anschaffen wollen, bitten wir unsere Ausstellung zu besuchen. Wir verkaufen während des Krieges zu

bedeutend ermäßigten Preisen.

Gebrüder Eppinghausen

Dortmund, Westenhellweg 74-76

Grösste Möbel-Ausstellung der Provinz.

Preisabschlag für Käse.

Holländer Käse

Gouda vollfett, ... bisher **100** Pfg. **jetzt** **80** Pf.

Marke Kleeblatt (33% Fett) bisher **85** Pf. **jetzt** **65** Pf.
(der Kgl. Rahmbotter-Maatchappij, Sneek.)

Edamer Käse

(vollfett) . . . . . bisher **90** Pf. **jetzt** **65** Pf.

Gustav Reuße

Bekannte Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Dortmunder Dampfneuwäscherei

Paul Kopreck

Telefon 1181. **Münsterstr. 193-193a**



Gardinen-Appretier-Anstalt nach Plauener Art. 6002
Lieferzeit evtl. 1—2 Tagen.

Essener Credit-Anstalt

Aktien-Kapital und Reserven Mk. 117 200 000.—

Dortmund, Betenstrasse 11.

Agentur: Lünen, Langestrasse 18.

Eröffnung laufender Rechnungen.

An- und Verkauf, sowie Beleihung von Wertpapieren (Aktien, Kuxen und Obligationen)

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in Depositen- und Check-Vekehr.

Aufbewahrunng von Wertpapieren als offene oder verschlossene Depots.

Feuer und diebessichere Stahlkammereinrichtung.

Ausstellung von Reise-Credit-Briefen auf alle bedeutenderen Plätze der Welt.

Persil

reinigt und desinfiziert

Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Vertr.: Heinr. Hünnemann, Dortmund, Amalienstr. 28½. Telephon 1770.

Gottesdienst

von Pfarrer Traub

Sonntag, 6. September, vormittags 10 Uhr, an der Kronenburg. 4155

Fahnen

in grosser Auswahl.

Alex Royen,

Brückstrasse 21. 6219

Technisches Lehrerinnen-Seminar.

Zum 1. Oktober wird vorbehaltlich der Zustimmung der Aufsichtsbehörde eine **3. Parallelklasse** eröffnet, zu der noch Meldungen entgegengenommen werden.

Prospekte mit Anmeldeformular übersendet auf Wunsch

Die Direktion.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.

Sonntag, 6. September 1914.

Patriotisches Konzert.

Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind gültig und an der Kasse zu haben. 8818

Am Stadttheater.

Bei günstiger Witterung:
Sonntag, d. 6. Sept. 1914, vormittags 11½ Uhr:

Promenaden-Konzert

des

Philharmonischen Orchesters.

Programm patriotischen Inhalts.

Zum Blücher

Münsterstrasse

Heute Sonnabend:

Familien-Abend.

Sonntag von 4 Uhr an:

Patriotisches Konzert

bei freiem Eintritt.

Vergnügungspark „Fredenbaum"

Sonntag, den 6. September:

Grosses

patriotisches Konzert

ausgeführt von der verstärkten Kapelle Huber

Bei Eintritt der Dunkelheit:

Grosser Zapfenstreich.

Riesen-Leuchtspringbrunnen.

Eintritt: Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.
Familienkarten und Militär frei.

Henny Porten

Lichtspiele

Westenhellweg 11 **Althoff gegenüber.**

Unsere Darbietungen sind unerreicht. Ab heute! Alleiniges Aufführungsrecht

I. **Fest steht und treu die Wacht**
„Von Sieg zu Sieg!"

II. **Kindespflicht und Mannesliebe**
4162
Packendes Wild-West-Drama

III. **Das ist der Krieg**
Das größte und wirkungsvollste Schlachtengemälde aller Zeiten
Großartiges Kriegsdrama in 3 Akten.
Interessant! spannend! belehrend!
Alleiniges Aufführungsrecht!

IV. **Ein verpfuschtes Leben**
Vorzügl. Kriminal-Drama in 2 Akten.

V. **Kaisermanöver**
Vorzügliche Truppenaufnahmen.

Ferner

hervorragende Darbietungen
der jetzigen Zeit entsprechend.

Singakademie

Dirigent: **Robert Schirmer.**

Samstag, den 5. Septbr., abends 8 Uhr an der Kronenburg:

Patriotisches Konzert

zum Besten der in Not geratenen Familien der zur Fahne Einberufenen.

Mitwirkung: **Robert Schirmer** (Tenor); das Solo-Quartett des Dortmunder Lehrergesangvereins **H. Schmitz, E. Gutermann, A. Siebe, E. Kolwes.**

Philharmonisches Orchester.

Eintrittskarten zu 1.— Mk. in der Buchhandlung Rud. Dreist, Betenstrasse erhältlich.

Bekanntmachung.

Die Taxsummen für die am 15., 17., 18. und August cr. ausgehobenen Pferde und Fahrzeuge bei der Königlichen Kreiskasse I hier, Landgrafen Nr. 50, gegen Abgabe des Anerkenntnisses, nachdem letzterem der Quittungsvermerk ausgefüllt und unterschrieben ist, abgehoben werden.

Dortmund, den 2. September 1914.

Der Zivilkommissar der Pferde-Aushebungskommission Dortmund-Stadt.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 208. | Dortmund, Samstag, den 5. September 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Aus Väterchens Reich.

Es ist ja nun wirklich hinlänglich bekannt, daß nur manches, sondern so ziemlich alles faul ist Staate Nikolai II. Aber man liest russische Anek-, die mit göttlicher Naivität Sachen ausplaudern, einem gebildeten Europäer die Haare zu Berge , doch immer wieder gern. Eine Fundgrube unfreiwilligen Humors bilden da die Memoiren Fürsten Urussow, der in den Jahren 1903-04 Gou- von Kischinew war. Die Zeitschrift „Ueber und Meer" teilt eine Anzahl Erlebnisse Urussows die auch wir hier wiedergeben wollen.

Der Name Kischinew wird auch in unserer rasch- Zeit vielleicht noch manchem in Erinnerung Kischinew, die Hauptstadt des russischen Gou- ments Bessarabien, war im April 1903 der Schau- eines sozusagen klassischen Progroms, bei dem als 40 Juden getötet wurden und jüdisches im Werte von über einer Million Rubel rt wurde. Die Sache erregte peinliches Auf- im Auslande, besonders in England und Ame- Die Zentralregierung in Petersburg sah ein, sie etwas tun müsse, um wenigstens notdürftig der altrussischen Kulturwelt ihr europäisch ge- tes Gesicht zu wahren: sie setzte also den bis- en Gouverneur von Bessarabien, den gutmeinen- aber energielosen General von Raaben ab und nte den Fürsten Urussow, der sich schon als Ver- ngsbeamter mit klarem Blick und reinen Händen rt hatte, zu Raabens Nachfolger. Fürst Uruss- ing nach Kischinew mit dem Entschluß, die ziem- eitgehende Unabhängigkeit, die der Wortlaut der en Organisation der lokalen Verwaltungsbehör- gestellt, aufs möglichste auszunutzen, umsomehr, wußte, wie wenig innerlich der Zusammenhang en der Hauptstadt und den Provinzbehörden war. beträchtlichen Teil Skepsis in Bezug auf die isse der Petersburger Kanzleien und die Be- der Verfügungen der Zentralinstanzen für „ihre Verwaltungsbehörden" — so erzählt un- wohlunterrichteter Schreiber — „hatte ich mir schon lange nen. Ich erinnerte mich in dieser Hinsicht der Geschichte von dem Gouverneur Fürsten erbatow, der in den drei Jahren seiner gou- mentalen Verwaltungstätigkeit den Ruhm eines eichneten Beamten erlangt hatte. Als er krank- ließ seinen Abschied nahm, fand sein Nach- im Sekretär sämtliche Pakete aus dem Ministe- mit der Aufschrift „Geheim, eigenhändig" un- et vor. Dies Geschichtchen stammt vom Minister nern W. K. Plehwe."

Seltsame Typen lernte Fürst Urussow in Kischinew dem dortigen Militär kennen; wir wollen ihn einem Original erzählen lassen: „Leutnant K., der Stadt, diente zu meiner Zeit im L . . . - Regiment. Das schöne Aeußere des Offiziers ponierte ihn anscheinend zu einem Sieger über erzen, und seine reckenhafte Gestalt ließ in nen Freund aller irdischen Genüsse, einen Rit- n Tafel und Flasche, vermuten. In Wirklich- er von ganz anderer Art. „K. bewohnte zwei Zimmer in einem bescheidenen Bürgerhause; eines esen beiden Zimmern hatte er in eine Art Ka- verwandelt. Ein riesiges Muttergottesbild mit ewigen Lampe, Bibel und Kreuz schmückten das um, in dem der Leutnant inbrünstig betete und r Heldentaten rüstete, die an jene Zeiten erin-



Die Einbringung erbeuteter Geschütze in Berlin.

nerten, wo die Ritter sich zur höheren Ehre Gottes dem Kampfe mit den Ungläubigen weihten zum Triumph des Christentums. Frühmorgens, schon vor Tagesanbruch, sattelte K. die Pferde und ritt mit seinem Burschen vor den städtischen Schlagbaum zum Kampf mit den Juden, die draußen trotz der strengen Bestimmung der städtischen Duma Korn von den Bauernwagen kauften, die aus den Dörfern zum Markt wollten, wo der Getreidehandel unter städtische Aufsicht gestellt war. Kühn stürzte sich der unerschrockene Paladin auf die „ungesetzlichen" Aufkäufer, versetzte den Ueberraschten Hiebe und trug stets den Sieg davon, jagte die ängstlichen Juden in die Flucht und geleitete die Fuhre auf den Markt. Bisweilen kam er aber zu spät: die Weizenladungen waren schon gekauft und von den Juden nach ihren Höfen geschafft; aber auch in diesem Falle fand K. sich mit dem Ausbeutungssystem nicht ab. Er jagte hinter den Getreidefuhren her, suchte das Haus des Käufers auf, brach in das Tor ein und nahm das gekaufte Gut weg, wobei er an Käufer und Verkäufer freigiebig Schläge und Schimpfworte austeilte. Dann zwang er den Verkäufer seine Ware zurückzunehmen und sie auf den Markt zu fahren."

Ueber die Soldaten der Garnison aber hat der Memoirenschreiber „fast nichts zu erzählen, als daß bei der Rückkehr der Truppen aus dem Lager in die Stadt Diebstähle, Straßenschlägereien und Unfug in den Nachtkneipen merklich zunahmen."

Endlich noch eine Anekdote, die einen Abgrund naiver Barbarei aufdeckt. Urussow erzählt:

„Einer meiner nächsten Mitarbeiter in Bessarabien, der älteste Rat der Gouvernementsverwaltung, von R . . . n, ein Mann von sehr gutmütigem Charakter, war vor zwanzig Jahren aus einem Dragonerregiment zu dem Posten eines Polizeimeisters in Ismail übergegangen und mußte eines Tages als Exekutivbeamter der Hinrichtung eines jüdischen Verbrechers beiwohnen. Der Verurteilte hing die bestimmte Zahl von Minuten und wurde dann vom Galgen heruntergenommen, worauf der Arzt seinen Tod konstatieren sollte. Aber da zeigte sich, daß man vergessen hatte, den langen dichten Bart des Juden abzuschneiden, und dank diesem Umstande hatte die zugezogene Schlinge ihm wohl das Bewußtsein geraubt, aber nicht den Tod herbeigeführt. „Stellen Sie sich meine Lage vor," erzählte R . . . n, „der Doktor sagte mir, der Jude würde in fünf Minuten wieder zu sich kommen. Was war zu tun? Ihn ein zweites Mal aufzuhängen, ging nicht gut an, und ich mußte doch das Todesurteil vollstrecken." — „Was haben Sie denn getan?" fragte ich und erhielt die denkwürdige Antwort: „Ich habe ihn schnell begraben lassen, bevor er wieder zu sich kam." — R . . . n gab zu, er würde einen lebenden Christen niemals eingegraben haben; der Fall mit dem eingescharrten Juden beunruhigte ihn aber gar nicht. Er war überzeugt, er habe scharfsinnig und findig gehandelt."

Wenn das Wort, daß Gerechtigkeit das Fundament der Staaten sei, heute noch gilt, dann darf man wahrlich Rußland als den Koloß auf tönernen Füßen bezeichnen. Erst muß dieser Koloß zerschlagen werden, dann kann aus seinen Trümmern ein Reich erstehen, das nicht mehr als ein Albdruck von Mittelalter und Asiatentum auf Europa lastet, sondern das seinen Untertanen die Segnungen der Menschlichkeit bietet und mit seinen Nachbarn in ehrlichem Frieden an den gemeinsamen Aufgaben der weißen Rasse arbeitet.

An die Juden in Polen.

Die folgende Proklamation wird, wie wir hören, von der österreichischen Armeeleitung in Polen in hebräischer Sprache und im Jargon verbreitet:

„Die heldenmütigen Armeen der mitteleuropäischen Staaten Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind in Polen eingedrungen.

Der wuchtige Marsch unserer Armeen hat die despotische Regierung zur Flucht gezwungen. Niemand wird sich ihnen entgegenstellen.

Unsere Fahnen bringen euch Recht und Freiheit, gleiches Bürgerrecht, Glaubensfreiheit, die Freiheit, ungestört auf allen Gebieten des ökonomischen und kulturellen Lebens in eurem Geiste zu leben.

Zu lange habt ihr unter dem eisernen moskowitischen Joche gelitten.

Als Freunde kommen wir zu euch; das barbarische fremde Joch ist vorbei. Eine neue Aera zieht für Polen herauf. Wir werden alle unsere Kräfte ins Werk setzen, damit die gleichen Rechte auch für Juden auf festen Fundamenten errichtet werden.

Laßt euch nicht durch schmeichlerische Versprechungen betören, die ihr schon oft gehört habt.

Hat denn nicht der Zar 1905 den Juden gleiche Rechte versprochen und hat er denn nicht dieses sein Versprechen mit dem höchsten Manifest bekräftigt?

Wie hat er sein Wort gehalten, das er vor aller Welt verpfändet hat?

Gedenket der furchtbaren Ausweisungen, die gegen die großen jüdischen Massen in Anwendung gebracht werden.

Gedenket der Städte Kischinew, Homl, Bialystok, Siedlec und der übrigen Hunderte von Progromen.

Gedenket des Beilis-Prozesses und der Anstrengungen der barbarischen Regierung, die schreckliche Lüge des Blutmärchens zu verbreiten.

Also hielt der Zar sein kaiserliches Wort, welches er gegeben hatte, als er in der Not war.

Auch jetzt befindet er sich zwischen Hammer und Ambos, und das ist die Ursache seiner Versprechungen

Eure heilige Pflicht ist es, jetzt sämtliche Kräfte anzuspannen, um an der Befreiung mitzuarbeiten.

Sämtliche Kräfte: eure Jugend, eure Gemeinden, eure Vereine müssen wie ein Mann auftreten, der heiligen Sache zu helfen.

Wir erwarten, daß ihr eure Gesinnung und eure Ergebenheit durch Tatsachen dokumentieren werdet.

Wendet euch mit der größten Zuversicht an die Kommandeure unserer Heere in den Orten, die euch am nächsten sind.

Alle Arten Lieferungen werden prompt und ordentlich bezahlt.

Bahnt den Weg, um den Feind vollständig zu bezwingen, um damit der Freiheit und Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen.

Das getäuschte Belgien.

Der „Göteborgs Handels- og Söfarts Tidende" wird aus Haag telegraphiert: „Eine Anzahl Flüchtlinge aus Antwerpen, die sich auch dort nicht mehr sicher fühlen, erklären, daß das Volk in Wut gegen die Regierung geraten ist, weil die letzten Ereignisse bewiesen haben, daß alle von der belgischen Regierung veröffentlichten Siegesmeldungen unwahr waren. Mit großem Vertrauen hatte das Volk allen Berichten der Regierung geglaubt, bis es jetzt erfährt, daß es schmählich hinter das Licht geführt worden ist."

Der militärische Mitarbeiter einer Genter Zeitung schreibt über die „treuen Bundesgenossen": Am 17. August stand in einer offiziellen Note des Ministeriums zu lesen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! Die französische Kavallerie hat nichts getan, um die Deutschen an der Maas festzuhalten. Der Ruhm, den deutschen Anprall aufgehalten zu haben, kommt allein den Belgiern zu." — Am 19. August hieß es offiziell: „Seit fünfzehn Tagen erfüllt die Garnison von Lüttich heldenmütig ihre Aufgabe. Unsere Bundesgenossen sind noch nicht in der Lage, mit uns zusammenzuarbeiten, es wird aber bald soweit sein." — Am 21. schrieb „Flandre Libérale": „Wir müssen gestehen, daß noch keine Engländer auf belgischem Boden sind. Das englische Expeditionskorps ist in Dünkirchen und Calais ausgeschifft worden. Wir konnten aber nicht mehr warten. Und die französischen Truppen sind zu weit von uns entfernt, um uns zu Hilfe zu kommen." Der Brüsseler „Telegraaf" äußerte am 24.:

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 49

Denn sie ihn noch einmal, bevor sie fort mußte, wie- en dürfte und ihm sagen: „Ich bin rein und Deiner Darum küsse mich ein letztes Mal!" Und in dem chtlein seines Glaubens an ihre Unschuld sterben . Das wäre die Sühne, die ihr das Schicksal schul-

— — —

ie Tage verrauschen. Die Sense geht. Das Gold Halme häuft sich zu breiten Schwaden, auf und den Stoppeln ringt sich der junge Klee zur e empor.

ine Vollmondnacht leuchtet nach dem sengenden dessen Inhalt Schweiß und Mühe gewesen, über Bild der Erfüllung. Die ganze Welt ist voll sil- Lichtes und voller Stunden, in denen die Sehn- die Hände ringt, das Begehren erwacht und die nsucht, welche den Willen hütet.

ch Tarenberg steht unter ihrem Bann. Er hat em zierlichen Schreibtisch der Mutter Platz ge- en, der unberührt von den vorgenommenen Ver- ungen in der Ecke seines Arbeitszimmers, das auch das ihre war, steht. Wand an Wand mit liegt das Krankenzimmer der Schwester, da- ihr nahe sein kann, wenn sie seiner bedarf.

liest noch einmal seines toten Vaters letzten . Fürwahr! Ein hartes und unerbittliches Schrift- nur zu verstehen von dem, der um seiner Liebe tausendfache Qualen erduldete, in welcher Art sein" mochten. Verständlich und gebilligt des- auch heute von ihm.

s er das vergilbte Blatt an seinen alten Platz gelegt hat und das Gewahrsam schließen will, plötzlich die Feder seinem Druck nicht. Er neigt , um den Grund des Hindernisses herauszu- Irgend ein Gegenstand scheint durch die ruckar- Bewegung des Aufstoßens, die den Tisch erschüt- sich vor den Mechanismus geschoben zu ha- ndlich gelingt ihm dessen Entfernung.

hält ein verblaßtes Bild, das schon Jahre hin- in seinem Versteck gelegen haben mag, in der Was geht es ihn an, wen es darstellt. Schon will er es wieder hineinschieben, da fällt sein Blick auf die steile, markante Schrift, welche die Rückseite trägt. Seine Augen werden groß und starr. Jetzt kann er es nicht mehr ungesehen zurücklegen, jetzt hat er ein heiliges Recht, es zu wissen. Dies Recht ist stärker, als der Wille der Toten, die ihm den Namen von Noras Vater vorenthielt. Er liest die Buchstaben.

„Morgen komme ich zu Dir und sichere mir mein Glück, um es niemals wieder aus der Hand zu geben. Eberhard Klaus von Wachenhusen."

Darunter die Jahreszahl und das Datum, von denen er aus dem Mund der Mutter weiß, daß es die Zeit ist, in der sie dem Geliebten ihrer Jugend das Jawort gab, ehe sie den Inhalt des Testaments kannte.

Tarenberg wandte das Bild.

Die schlanke, elegante Gestalt seines Obersten, im Gesicht den sieghaften Ausdruck, den die sichere Aussicht auf ein schwer errungenes Glück gibt, füllte die andere Seite.

Adda und Jürgen von Wachenhusens Vater war auch Noras Vater. Das ist der Schluß der Tragödie.

Als Tarenberg endlich im stande ist, nach dieser Entdeckung den ersten klaren Gedanken zu fassen, greift er nach der Feder. Nur jetzt keine Nachsicht und Schonung mehr.

Der Oberst soll dies Bild zurück haben mit der Widmung von seiner Hand. „Hiernach werden Sie wissen, was Sie zu tun haben."

Nicht mehr. Es wird schon den beabsichtigten Zweck haben. Ein Wortbrüchiger wird er um dessentwillen nicht, nur ein Richter. Und ein freier Mann, von dessen Seele die drückende Last gewälzt und dessen Herz in das verlorene Recht der alten Freundschaft wiederum eingesetzt wird, wenn er das Winseln um Vergebung annimmt. Er hat jetzt die Gewalt. Er kann den stolzen, harten Mann als elenden Heuchler entlarven und Jürgen das Schwerste antun. Wie ihn das packen und zerbrechen wird. Demütigen und in den Staub treten. Das Götzenbild, vor dem er mit den anderen in blinder Anbetung kniete, zerschellt. So soll es auch sein. Klein müssen sie werden, wie die Hunde. Trümmer und Scherben ihr Leben, ein Blatt, das der Wind in den Mühlbach jagt, ihre starke, blütenweiße Ehre. Und er wird dabei stehen und lachen, jauchzen, wenn sie wimmern und ihr Elend voll machen durch Hohn und Spott. Ein stolzes, hohes Gefühl. Er kann sie quälen und verderben, wenn er will.

Eine Stunde mag darüber vergangen sein. Eine Ewigkeit, in der alles Denken brach lag.

Seine Gedanken setzten nach dieser Zeit wieder da ein, wo sie stehen geblieben sind.

Wenn — er — will.

Aber er will nicht. Es ist ja doch alles für ihn aus und vorbei. Und sie sollen ihre Ruhe behalten und ihren Vater.

Und als er das bei sich beschlossen hat, verschließt er das Bild wieder in das Dunkel, aus dem es sich hervorrang. Dann will er aufstehen. Da kommt der ganze furchtbare Jammer dieser Enthüllung noch einmal über ihn. Ist es nicht viel zu schwer, als daß er es ganz allein zu tragen vermag. Ist es nicht seine Pflicht, den Mann, der Klaus Wiedenthal in die Verzweiflung trieb und den kleinsten Fehltritt mit unnachsichtiger Strenge strafte, hinfort um des Gesetzes willen, das über der Wahrung der Menschlichkeit seine schützende Hand hält, unschädlich zu machen? Die Zeit vergeht. Sein Geist kämpft noch, während das Herz doch schon längst beschlossen hat.

„Warum willst Du hassen, wo ich doch nur lieben konnte?" hat die Mutter in ihrer Sterbestunde gesagt. Ein Schluchzen erschüttert seinen Körper. Er wird ihm nicht Richter sein.

Die jammervollen Laute dringen an Noras Ohr. Sie ist noch immer nicht eingeschlafen. Sie braucht so wenig Schlummer.

Da drinnen weint Hans Weddo. Sie weiß es. Da muß sie bei ihm sein. Er hat ja niemand als sie in dieser Stunde. Ob sie wohl Kraft genug hat, um aufzustehen? Vielleicht geht es.

Sie tastet sich empor. Der silberne Strahl umschwebt sie und geht vor ihr her. Sie ist matt und hilflos wie ein Kind. Wenn das Sterben so leise und so müde naht, dann kann der Schluß doch gar nicht so wehe tun, wie sie sagen. Ein paarmal taumelt sie an die Wand des Zimmers. Das Schmerzgefühl, das sie sich dabei zufügt, weckt ihren Willen.

Endlich ist sie an seiner Tür. Mit zitternden Händen findet sie den Drücker. Wie schwer er nachgibt. Nun ist sie bei ihm.

Auch um ihn so viel Licht und Zauber. Sie hat recht gehört. Er weint. Wie ein Engel steht sie da. Das lange schleppende Nachtgewand liegt in weichen Falten um ihre abgezehrten Glieder. Ein heiliges Leuchten steht in ihrem Gesicht.

„Hans Weddo, wollen wir nicht zusammen weinen?"

Er fährt auf.

„Nora, was willst Du um diese Stunde?"

„Bei Dir sein. Du bist ja auch bei mir, wenn die Schmerzen kommen."

Sie schwankt ein wenig. Er sieht sie starr an, als sähe er sie heute zum ersten Mal. Aber hat sich scharf in der Gewalt. Sie darf nicht aufgeregt werden, und sterben muß sie, ohne ihren Vater zu kennen.

„Geh, Kind, Du wirst Dich erkälten," stammelt er.

Ob sie fühlt, wie schwer ihm die Beherrschung wird. Sie geht nicht.

„Schick' mich nicht fort!" bittet sie leise. „Sieh, ich weiß, daß ich sterben muß. Schüttle nicht den Kopf. Es tut gar nicht weh."

„Nora!"

„Still, still, Hans Weddo. Komm, denke, ich sei die tote Mutter. Hat sie nicht auch manchmal mit Dir Tränen vergossen, von denen die Welt nichts ahnte?"

Ihre Schulter ruht an seinem Haupt. Er zieht sie zu sich heran. Durch das dünne Gewebe fühlt er ihr Zittern und ihre Angst um ihn. Da nimmt er sie auf den Schoß. Ihr Herz klopft an seiner Brust und ihre Arme liegen um seinen Hals.

Ein Herz, ein Menschenherz bei ihm in dieser schrecklichen Nacht.

So sitzen sie stumm beieinander und weinen. Erst als der letzte silberne Strahl aus der Welt schleicht, trägt er sie in ihr Bett zurück. Sie ist in seinen Armen eingeschlafen. Ein Lächeln liegt um ihren Mund. Wenn er wüßte, was es besagt.

Deine Tränen sollen getrocknet werden, mein Bruder, denn Du stehst mir höher als mein Stolz und meine Rache. 220,18

„Wir können die Saumseligkeit der Franzosen nicht entschuldigen. Man hat unsere Jugend zur Schlachtbank geführt mit dem tröstenden Zuruf: Fürchtet nichts, die Franzosen kommen! Die Unseren haben heldenmütig gestritten, Tag für Tag, aber Frankreich hat seine Pflicht nicht getan! Und ebenso die Engländer, die allerdings nicht so schnell da sein konnten wie unsere Nachbarn, denen wir all unser rollendes Material zur Verfügung gestellt haben. Und jetzt, wo wir bereits verbluten, beginnen sie, ihren eigenen wohleinstudierten Plan auszuführen, der darin besteht, ihr eigenes Land durch Kämpfe auf unserem Boden zu retten."

Am Montag, den 24. August, wurde ferner offiziell zugegeben, die Verbündeten seien nun endlich da, wo sie sein sollten, und die Aufgabe Belgiens in diesem Kriege sei erfüllt; und jetzt erfahren wir wieder, daß unsere Armee noch zu weiteren Unternehmungen gebraucht wird! Minister Broqueville hat dem „Matin" erklärt, daß wir vielleicht bald wieder in eine große Feldschlacht hineingezogen werden. Also wir sollen auch jetzt noch unseren Bundesgenossen Hilfe bringen? Es scheint doch wahrhaftig so, als ob auch unsere eigenen Alliierten darauf spekuliert haben, daß unser Land den Schauplatz des Weltkrieges abgeben soll!! In der Tat, schreibt die „Independence" am 27. August: „Frankreich hat nicht mehr als Deutschland auf den hartnäckigen Widerstand Belgiens gerechnet. Was hätte es aber eben deswegen für einen Grund, an seinem eigenen Verteidigungsplan, auf den es sich verlassen kann, die mindeste Veränderung vorzunehmen? Diesen Plan zu verändern, wäre eine große Dummheit gewesen. Für Belgien ist das gewiß peinlich, aber Belgien ist nun einmal das natürliche Schlachtfeld." Zum Schluß sei wiedergegeben, was das Brüsseler „Vaterland" am 24. August schrieb: „Seit acht Tagen bekommen wir von der Regierung die rosigsten Versicherungen, daß alles nach Wunsch geht. Ist auch der ungestörte Durchmarsch der deutschen Armee von Lüttich durch Brabant bis nach West-Flandern von der Regierung sinnreich geplant? Aus Vaterlandsliebe sollen wir die angebliche Güte der Staatskassenscheine nicht anzweifeln! Aus Vaterlandsliebe sollen wir den fröhlichen Siegesbulletins der Regierung glauben! Daß die Deutschen nach Flandern einrücken können — ist eine Kriegslist! Daß die Engländer und Franzosen nichts tun, um das zu verhindern — ist ebenfalls eine Kriegslist! Nein, der englisch-französische Plan ist klar: Die Deutschen sollen ruhig Belgien überrumpeln, damit man sie dann von der französischen Grenze wieder zurücktreiben kann. Was aber dann auf diesem Rückzug verwüstet und vernichtet wird, sollen wir bezahlen! Unsere Bürger sind entwaffnet, und wir sind der Vernichtung ausgeliefert. Hat man daran gedacht?"

Die verunglückte russische Invasion.

Der weitsichtige Schlachtenplan des Oberkommandierenden in Ostpreußen hat zu einem Erfolg geführt, wie er schöner nicht gedacht werden kann. Der Zusammenbruch der russischen Armee in südlicher Richtung ist vollkommen. Dieser Sieg ist auch um deswillen von hervorragender Bedeutung, weil ganz offenbar die russischen Befehlshaber die schnelle Vereinigung ihrer beiden Armeen in Ostpreußen erstrebten. Dieser Plan ist durch die entscheidende Schlacht bei Tannenberg gründlich vereitelt worden. Die Sümpfe der weitausgedehnten masurischen Seenkette wurden dem größten Teil der gewaltigen russischen Truppenmassen verhängnisvoll. Ueber den Aufmarsch der Russen berichtet der Korrespondent der „Voss. Ztg." das folgende:

Gegen Deutschland waren anscheinend zwei Armeen bestimmt, die man nach der Gegend ihres Aufmarsches als Njemen- und Narew-Armee bezeichnen kann. Erstere ging aus der Gegend Kowno, Wilna in breiter Front zu beiden Seiten der Eisenbahn Königsberg—Insterburg—Wilna vor, in der allgemeinen Richtung auf Königsberg. Es ist das diejenige Heeresgruppe, mit der das deutsche 1. Armeekorps mit der Front nach Osten mehrere Tage gekämpft hat. Die deutschen Truppen waren in diesen Kämpfen siegreich, fügten dem Gegner große Verluste bei und wurden trotz ihrer Siege zurückgenommen, als weitere Verstärkungen der Russen im Anmarsch gemeldet waren. Es war das hauptsächlich die Narew-Armee, die aus der befestigten Narew-Linie in nördlicher Richtung den Vormarsch angetreten hatte gegen die Linie Soldau-Johannisburg. Beide russischen Armeen waren durch die masurische Seenkette voneinander getrennt. Ihre Vereinigung sollte in Preußen selbst stattfinden, wobei die dort stehenden deutschen Truppen von zwei Seiten gefaßt werden sollten. Die Narew-Armee wurde aber bei ihrem Vormarsch in einer dreitägigen Schlacht bei Gilgenburg-Ortelsburg entscheidend geschlagen. Siegreiche Kämpfe fanden gleichzeitig in der Gegend von Hohenstein und Tannenberg statt. Die Operationen waren so angelegt, daß der Gegner von den Flanken umfassend angegriffen, von seinen Rückzugsstraßen abgedrängt und auf das unwegsame Gelände der masurischen Seen geworfen wurde. Ohne die Möglichkeit, zu entkommen, von allen Seiten eingeschlossen, blieb den Russen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben.

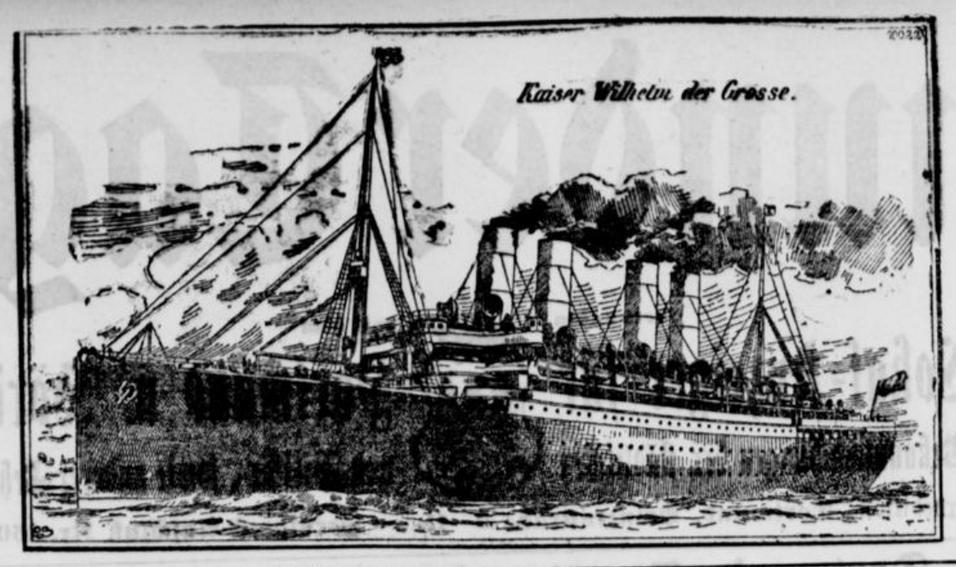
Man darf nun annehmen, daß etwa 130 000 bis 140 000 Mann von der russischen Armee durch Tod, Verwundung und Gefangennahme außer Gefecht gesetzt worden sind. Der Rest, kaum die Hälfte des Heeres bei Tannenberg, scheint sich hinter der Narew-Linie gesammelt zu haben, die von den Festungen Lomscha, Roschan, Ossowez einstweilen gesichert ist.

* * *

Der Ort Tannenberg hat in der Geschichte schon einmal eine bedeutsame Rolle gespielt. Im Jahre 1410 erlitt der deutsche Orden dort durch die Polen eine Niederlage. Dieser unglückliche Ausgang bereitete der deutschen Vormachtstellung im Osten ein Ende. Der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch rief vor kurzem das Gedächtnis an die Schlacht bei Grünwald, wie die Slawen sie nennen, wach, um den Kampf gegen Deutschland als allgemeine Sache aller Slawen in hochtrabenden Wendungen darzustellen. Es ist nun ganz anders gekommen, als der Großfürst Nikolai hoffte. Ja, Worte und Taten sind zweierlei!

Die lügenhafte Berichterstattung im Ausland.

Ueber die Vorkommnisse in Löwen verbreitet die belgische Regierung durch ihre Vertreter im Auslande Darstellungen, die an Verzerrung und Lügenhaftigkeit ihresgleichen suchen. So hat z. B. der belgische Gesandte in Kopenhagen erklärt, daß sich die Sache folgendermaßen abgespielt habe: Deutsche Truppen, die vor Antwerpen gelegen hätten, seien zurückgeflutet und auf Löwen gekommen und von den in Löwen liegenden deutschen Truppen irrtümlich für Feinde gehalten und beschossen worden, und in der Erbitterung sei dann zu Maßnahmen gegen Löwen gegriffen worden. — Diese Darstellung ist selbstverständlich in allen Einzelheiten erfunden und vollständig unwahr. Deutsche Truppen sind niemals zurückgeflutet, infolgedessen auch niemals von Löwen aus beschossen worden, sondern der Vorgang in Löwen hat sich genau so abgespielt, wie es von den Kriegsberichterstattern im Hauptquartier in allen Einzelheiten geschildert worden ist. Die ganze Darstellung des belgischen Gesandten in Kopenhagen ist ein neuer Beweis dafür, mit welchen Mitteln seitens unserer Feinde gearbeitet wird, um das Urteil des neutralen Auslandes zu unseren Ungunsten zu beeinflussen.



Die Zerstörungswut der Russen an der deutschen Grenze.



Eine von den Russen niedergebrannte Eisenbahnstation.

Das Verhalten unseres Feindes an der Ostgrenze spricht allen Völkerrechten Hohn. Bei den Einfällen in deutsches Gebiet sind die Russen gegen Ortschaften und deren wehrlosen Einwohnern sengend, plündernd und mordend vorgegangen. Ganze Grenzorte wurden niedergebrannt, und die Deutschen konnten nur mit knapper Not das nackte Leben retten. Aber auch das eigene Land schonen die russischen Barbaren in ihrem wüsten Treiben nicht. Auch jenseits der Grenze bezeichnet Zerstörung und Verwüstung ihren Weg. Unser heutiges Bild zeigt eine von den russischen Truppen niedergebrannte Eisenbahnstation an der Grenze.

Das „Allgem. Handelsblad" in Amsterdam betont, daß zwischen den offiziellen Darstellungen Deutschlands und Frankreichs über die westliche Kriegslage ein Widerspruch klafft. Das holländische Blatt bemerkt dazu: Nun ist schon lange durch die Ereignisse klar geworden, daß die Berichte des deutschen Generalstabs ungeschmückt, ohne Umschweife die nackte Wahrheit wiedergeben. Und daß die französischen Berichte an Uebertreibungen leiden, haben nicht allein wir gemerkt, sondern es ist auch bereits aus diesem Grunde zu Unstimmigkeiten mit England gekommen. Der „Manchester Guardian" klagt über die Unterdrückung der Wahrheit in den amtlichen französischen Berichten und stellt fest, daß französische Blätter von so verschiedener Tendenz, wie der „Temps" und die „Humanité", es für „einen groben Fehler erklären, daß die Regierung das Volk wie Kinder behandelt, und ihm die Wahrheit über unliebsame Ereignisse vorenthält". Eine gleiche Klage betrifft die Veröffentlichung der Verlustlisten. Der deutsche Generalstab gibt alltäglich offizielle Listen von den Verlusten des eigenen Heeres heraus, in denen alle Toten und Verwundeten aufgeführt werden, mitsamt Einzelheiten über die Art der Verwundung. Der französische Generalstab hat bis heute noch nicht eine einzige Verlustliste publiziert, wodurch in Frankreich übertriebene Gerüchte entstanden sind und das Vertrauen der öffentlichen Meinung erschüttert ist. Dies ist eine Feststellung, die dem „Manchester Guardian" aus Paris telegraphiert wird, und also von Seiten der Verbündeten kommt.

Ein Ehrenzeugnis für deutsche Ingenieurleistung.

Daß ein wesentlicher Anteil an dem stürmisch siegreichen Vordringen unserer Heere im Westen der deutschen Ingenieurwissenschaft gebührt, darüber dürfte kein Zweifel mehr sein. Unsere schweren Kanonen in taktischem Zusammenarbeiten mit den Flugschiffen sind es, die unseren Truppen die stärksten Hindernisse, die Festungen, aus dem Wege räumen. Deutscher Ingenieurgeist dürfte jedoch nirgends eine glänzendere Anerkennung finden, als sie ihm unbeabsichtigt im „Norwegischen Morgenbladet" vom Samstag, 29. August 1914, gezollt wird. In diesem Blatte ist in deutscher Uebersetzung zu lesen:

„Deutsche 42-Zentimeter-Mörser."
Was ein dänischer Sachverständiger meint:
Kopenhagen, 26. August.

Berliner Telegramme berichten von einem neuen konstruierten Geschütz, 42-Zentimeter-Mörser, welches das deutsche Heer benutze und das den Festungskrieg revolutioniert habe. Kein gepanzertes Betonfort, heißt es, was diesen Haubitzen widerstehen könne, die bei Lüttich und Namur ausschlaggebend gewesen seien.

Der Artilleriegeneral Nieuwenhuis bemerkt nun in der „Nationaltidende", daß ein derartiges Geschütz nur in der Phantasie existiere.

Die deutsche Belagerungsartillerie verfügt nur über 21-Zentimeter-Mörser, möglicherweise auch über einige 28-Zentimeter-Mörser, welche neuerdings konstruiert, aber noch nicht ausprobiert sind. Der Transport von 21-Zentimeter-Mörsern auf gewöhnlichem Wege ist sehr beschwerlich, da dieselben gegen 5000 Kilogramm wiegen. 42-Zentimeter-Mörser würden mindestens 20 000 Kilogramm wiegen und jedes einzelne Geschoß 800 Kilogramm. Allein der Transport von mehreren dieser mächtigen Geschosse würde ungeheure Schwierigkeiten hervorrufen. Wenn Namurs Forts sich ergeben haben, sind eben andere Umstände daran schuld als die kolossalen Wirkungen der deutschen Geschütze.

Hier verweist also ein dänischer Fachmann in das Reich der Fabel, was unsere Ingenieure zu so außerordentlich fühlbarer Wirklichkeit gestaltet haben. Interessant an den Ausführungen des dänischen Generals und für seine sonstige Sachkunde sprechend ist die Berechnung des Geschoßgewichts auf 800 Kilogramm, was in der Tat dem Gewicht unseres 42-Zentimeter-Mörsergeschosses entspricht.

Weitere Silberprägungen.

Durch fortgesetzte Ankäufe von Silber aus den deutschen Scheideanstalten und den noch im Betrieb befindlichen Gruben ist die Reichsfinanzverwaltung auch weiterhin in die Lage versetzt, Silberprägungen in den Münzstätten ausführen zu lassen. Es ist also damit zu rechnen, daß der vor allem auf dem Lande und in den kleinen Städten noch immer fühlbare Mangel an kleinen Zahlungsmitteln in nächster Zeit weiter gemildert wird. In den Großstädten hat der Mangel an Silbergeld bereits erheblich nachgelassen. Zur Ausprägung gelangen bis auf weiteres nur Einmarkstücke und Halbmarkstücke, weil der Bedarf an Zahlungsmitteln in diesen Beträgen gegenwärtig am stärksten ist. Sämtliche Silberprägungen gehen auf Rechnung der außerordentlichen Silberreserve in Höhe von 120 Millionen Mark, von der bei Ausbruch des Krieges nur ein geringer Bruchteil ausgeprägt war. Diese Anrechnung auf die Silberreserve hat den Vorteil, daß die Prägungen nicht auf die im Münzgesetz festgesetzte Quote von 20 Mark auf den Kopf der Bevölkerung angerechnet werden. Es bleibt dann nach voller Ausprägung der Silberreserve immer noch ein weiter Spielraum zu neuen Silberprägungen, weil sich die Kopfquote durch die bisherigen Prägungen erst auf 18 Mark stellt. Durch die starke Nachfrage nach Silber von seiten der Reichsfinanzverwaltung ist der Silberpreis naturgemäß stark in die Höhe gegangen; der Münzgewinn des Reiches aus den Prägungen ist dementsprechend geringer.

Verschiedenes.

** Dem Roten Kreuz ein goldner Ring. In Oberhausen wurde dem Roten Kreuz von einer ungenannten Geberin ein schwerer goldener Doppeltrauring zugesandt. Der patriotischen Spende waren folgende Verszeilen beigefügt:

„Des Lebens Güter blieben mir versagt,
Ich hab' nie sonderlich danach gefragt;
Doch heute schmerzt's, — heut' möcht' ich gerne fassen
Mit beiden Händen tief in volle Kassen,
Und wüßte doch: es wär' nie tief genug,
Die Wunden, die der Krieg, der grause, schlug,
Den Jammer all und alles Leid zu mindern
Und tausendfachen Schmerz und Not zu lindern.
Trotzdem — die kleinste Gabe ist willkommen
Und wird, ich weiß, mit Freuden aufgenommen.
Laß drum dir diesen goldnen Reifen schenken;
Er lag im Schrein als teures Angedenken.
Wenn er auch nur die kleinste Träne stillt,
So ist's genug, so ist sein Zweck erfüllt;
Und den, der ihn dereinst getragen, freut's;
Drum nimm ihn hin, du liebes Rotes Kreuz!"

Worte großer Männer in großer Zeit.

Wie, Herr, was lesen Sie in meinem Gesicht? Sieht meine Nase aus, als wäre sie gemacht, Nasenstüber zu empfangen? Bei Gott, ich werde sie nicht hinnehmen."
(Der Alte Fritz zum englischen Gesandten.)

Unsere Zeit ist groß. Warum nennen wir sie so? Weil sie große Menschen macht. Selbstlose, reine, fromme, heldenhafte Menschen. Auch der Leichtsinnige, der Gesunkene erhebt sich heute und bietet sich zum Feldzug oder zur bürgerlichen Arbeit. Das Reich gibt ihm das Schwert in die Hand, der Bürger, der Bauer das Werkzeug. Arbeit, nicht um zu erwerben, sondern um zu leben, zu nützen und vertrauende Herzensstärke zu gewinnen.
Peter Rosegger.)

Humoristisches.

Aus dem „Ulk."

Auf dem Jahrmarkt. „Nur herein, meine Herrschaften! Hier allein ist zu sehen die Original-Belgiertruppe, das wildeste und grausamste Volk der Welt, mit ihren allerneuesten Kriegstänzen."

Erzählungen am Lagerfeuer.

Von den Engländern wurden im Kanal zwei deutsche Heringe nach heftiger Beschießung festgenommen.

In Rußland soll sich ein Kriegsfreiwilliger gemeldet haben. Die Großfürsten sind sehr begeistert.

Paris hat bereits seinen Zoologischen Garten auf der Speisekarte. Gestern gab es: Elefantenbauch mit Birnen.

Die gelbe Fratze.

O Schurke, lächelnder, verdammter Schurke!
Schreibtafel her! Ich muß mir's niederschreiben,
Daß einer lächeln kann, und immer wieder lächeln,
Und doch ein Schurke sein!

Feldzeichen. Der berühmte russische General Wladimir Unterschlagowitsch las in einer gestohlenen Zeitung, daß ein deutscher Bürger für den Soldaten, der die erste russische Fahne erobert, 3000 Mark gestiftet hat. — „Was ist das für ein Geschäftsmann!" schimpfte der General, „bei mir kann er die [illegible] russischen Regimentsfahnen schon für die [illegible] Preises bekommen!"

Das neue Quartier.

Zieh' mit, mein Kriegsgesell,
Mit mir ins neue Quartier:
Lüttich, das war die Schwelle,
Namür, das war die Tür,
Von Longwy das Tal die Diele,
Die uns willkommen hieß —
Nicht sind wir mehr weit vom Ziele,
Bald rasten wir in Paris.

Diplomatengespräch. Und Sie bleiben tral? — Allerdings. — Gott, wie unmodern!

Die Weltbörse. Telegraphische Ausführ ner Ordre: 30 000 Russen genommen, bleibe wegen bemüht. gez. Generaloberst v. Hindenburg.

Schlag auf Schlag!

Kosakenpack, Kosakenpack,
Trieb an der Grenze Schabernack
Der Hindenburg, der Hindenburg,
Der haute sie von hinten durch!
O Väterchen, o Väterchen — —
Kriegst du nicht bald ein Kätzchen?

Der Kriegsfreiwillige. Der Schu Alexander Moissi ist sicher bei Lüttich mitgewes ist doch immer bei der ersten Besetzung.

Rule Britannia! Der oberste Chef de lischen Streitkräfte ist der Lord Kitchener. braver Landsturmmann das hörte, sagte er zelnd: „Na, det wird ein scheener Kitsch sind

Der Luft-Ulan. (Pariser Meldung) Deutschen beunruhigen mit ihren entsetzlichen setzt auch die Luft. Diese Luft-Ulanen reiten fliegenden Pferden durch den Luftraum und s überall Lanzen herunter. Die Deutschen nenn nen solchen Luft-Ulanen: Schlitze-Lanz.

West-ostpreußischer Diwan.

Der Danziger Bowke und der Memelländ Die zwickern sich vertraulich lächelnd an: „Na, mit die Russen jeht dat jachte hab Dat jibbt ein' feinen Kenigsbarjer Klop



Man weiß gar nicht, wo man zuerst hinhauen

Im Etablissement „Zum Blücher", sterstraße, ist heute, Sonnabend, musikalischer abend. Morgen, Sonntag, von nachmittags ab großes patriotisches Konzert mit Gesangse bei freiem Eintritt.

Das Lichtspielhaus Henny P Westenhellweg 11, bringt heute ein außerord interessantes Programm. Dem Ernste der Ze sprechend weist dasselbe viele militärische Bil aus denen wir besonders hervorheben: Infan der Ausbildung und im Dienst; Eine glänzen tacke der Königs-Ulanen; Eine Maschinengewe lung im Aufmarsch — fertig zum Schuß; marsch; Vergnügte Stunden oder „Uns kann ferner: „Kindespflicht und Mannesliebe", Wild-West-Drama; „Ein verpfuschtes Leben", des Kriminal-Drama; und viele andere herv Darbietungen.

VII Armeekorps.
Stellvertretendes Generalkommando.
Abt. IIo Nr. 3163. **Münster**, den 2. September

Bekanntmachung.

Es gelangen an mich bezw. das mir unt Generalkommando fortgesetzt zahlreiche schriftli telegraphische Gesuche, besonders auf die Kri größeren, kriegerischen Ereignissen, worin Schicksal von Angehörigen des Feldheeres gewünscht wird. Eine solche Auskunft kann aus nicht erteilt werden, ebensowenig wie ande len außerhalb Berlin dazu in der Lage sind Verlustnachrichten laufen zusammen bei der nachrichtenstelle," Berlin, Kriegsakademie. zusammengestellten Listen sollen mit tunlich schleunigung der Oeffentlichkeit jedesmal mitgete den. Sie erscheinen als Beilagen des „De Reichs- und Königlich preußischen Staatsanz gehen sport den Landratsämtern zu und sind durch die Post zu beziehen. Der Preis beträgt Monat —.60. Für die Zeitungen werden angefertigt, soweit nämlich die betreffenden den in den Listen in Betracht kommen.

Die Bevölkerung wird übrigens darauf aufm gemacht, daß sie sich durch diese Verlustlisten gleich in Schrecken jagen lassen möge. Die „schwerverwundet" bedeutet keineswegs immer absolut lebensgefährliche Verwundung und der aus größte Teil der so Verwundeten wird wie gestellt. Die Verwundung gilt als schwere, wo Soldat dadurch voraussichtlich für längere Zeit unfähig wird, z. B. bei einem Schuß ins Anderseits wird auch schon die geringste Beschädigung im Kampfe (z. B. unbedeutende schung) unter „leichtverwundet" gebucht. „Ver pflegen endlich zu einem erheblichen Teile bei Truppe sich später wieder einzufinden.

Der kommandierende General
Freiherr von Bilüns
General der Kavallerie.

Zwölfuhr-Blatt



fortwährend ist darauf Rücksicht genommen, daß die Passagiere durch die Lösch- und Ladearbeiten in keiner Weise gestört werden.

Die Laderäume im Vor- und Hinterschiff vermögen im ganzen etwa 430 000 Kubikfuß Ladung aufzunehmen. Sie werden durch sieben Luken bedient, von denen eine besonders für die Verladung von Automobilen eingerichtet ist. Das Schiff erhält zwei Pfahlmasten und neun Tranpfosten, die zusammen vier 3 Tonnen-Ladebäume, achtzehn 4 Tonnen-Ladebäume und einen 30 Tonnen-Ladebaum tragen. Hierzu gehören achtzehn Dampfwinden und zwei elektrische Proviantwinden, die auch zum Ueberführen der Boote von einer Schiffsseite nach der anderen benutzt werden können.

Außer den erwähnten Einrichtungen werden auch eine Postanstalt, eine Druckerei, Buchhandlung und Bibliothek, photographisches Atelier u. a. m. nicht fehlen. Das Schiff hat fünf Anker, wovon der größte 6¼ Tonnen wiegt, die 600 Meter lange Ankerkette wiegt ca. 78 Tonnen.

Aus der Natur

✕ **Der Tintenfisch.** Rovingo heißt ein Felsennest, das im österreichischen Küstenlande am blauen Adriatischen Meere auf einsamer Kuppe aufsteigt, von einer schönen Kirche gekrönt. Von der eigentlichen Stadt führt ein steinerner Kai am Meere entlang, zu einem Gebäude, das eine zoologische Station beherbergt und der Kaiser-Wilhelmsstiftung gehört. An diesem Kai sieht man oft schlanke Burschen gehen mit einer Harpune in der Hand. Aufmerksam spähen die dunklen Augen in das klare Wasser. Plötzlich hebt der Mann gedankenschnell die Waffe und schleudert sie wuchtig in in die kristallene Flut. Und schon hat er sie wieder in der Hand und lachend schüttelt er von ihrer Spitze ein weißlichgraues Tier ab. Klatschend fällt es auf das Steinpflaster. Es ist ein eigenartiges Wesen von länglich-flacher Gestalt und mit einem wohlabgesetzten Kopf, an dem zwei große Augen sitzen, während vorne zehn mit Saugnäpfen besetzte Arme die Mundöffnung umgeben. Während die Arme suchend und tastend um sich greifen, laufen fortgesetzt farbige Wellen über den von der Harpune aufgerissenen Körper. Ein zähes Leben besitzt das Tier, und der Tod tritt erst ein, wenn es in der Küche zerschnitten und in die Pfanne geworfen wird, um mit Butter gebräunt zu werden, eine dem Italiener liebe und in der Tat auch recht wohlschmeckende Speise. Kalmar heißt der sonderbare Bewohner des Meeres. Er gehört zu den Tintenfischen, oder besser Tintenschnecken, denn mit den Fischen haben die Wesen nichts zu tun, sind hingegen mit den Schnecken verwandt. Es ist auch eine Art Schale unter der weichen Haut, die bei einer Art, dem eigentlichen Tintenfisch, stark entwickelt ist, und als Sepiaschuh dazu verwendet wird, den Kanarienvogel Gelegenheit zu geben, seinen Schnabel zu wetzen. Es ist nicht leicht, einen Kalmar zu harpunieren, den rasend schnell kann das Tier dahinschwimmen. Der eigentliche Tintenfisch hingegen rettet sich auf andere Weise. Mit scharfen Augen hält er Wacht und erblickt er Gefahr, so stößt er plötzlich aus einem Beutel eine schwärzlich dicke Flüssigkeit aus, die im Augenblick das Wasser dunkel färbt, und den Gefährdeten unsichtbar macht. Diese Flüssigkeit ist die echte Sepia, ein begehrter Artikel für den Menschen. Von den kleineren Bewohnern des Meeres werden die Tintenfische sehr gefürchtet. Besonders die munteren Krabben haben viel von ihnen zu leiden. Vorsichtig klettert das Krebschen über den steinigen Grund, die langen Stielaugen forschend nach allen Seiten wendend, die Scheren zur Abwehr bereit haltend. Da plötzlich stürzt eine weißliche Masse über das Tier, zehn Arme umfassungen seinen Körper und schnüren alle Beine eng zusammen, daß die Scheren sich nicht mehr öffnen können. Und schon beginnen zwei scharfe hornige Zangen den Panzer des Unglücklichen aufzubrechen und in das weiche Innere einzudringen. Und öffnet sich die furchtbare Umschlingung, dann fallen statt des lebensfrohen Tieres nur einige Schalen auf den Boden.

Aus Welt u. Leben

tf. **Zur Stechmückenbekämpfung.** Im Kampfe gegen die Malaria hat der Mensch aus dem Tierreiche manchen unschätzbaren Bundesgenossen. Außer manchen Fischen, die die Mückenlarven im Wasser verzehren, kommen hier namentlich insektenfressende Vögel in Betracht. In erster Linie Schwalben. Zieht man an einem von Mücken bewohnten Sumpf einen Draht entlang, der von Schwalben der Gegend gerne als willkommene Sitzgelegenheit angenommen wird, so lassen diese so leicht keine Stechmücke über die derartig gezogene Grenze hinüberkommen. Dieses einfache und wenig kostspielige Mittel, das an manchen Plätzen bereits mit Erfolg angewendet wurde, verdiente noch weitere Verbreitung. Aus Amerika kommt nun die Nachricht, daß sich als besonders wirksamer Vertilger der Stechmücken, Fledermäuse verschiedener Art bewährt hätten, und was die amerikanischen Fledermäuse leisteten, werden auch die unserer zuwege bringen. Der Bakteriologe Doktor Campell hat bei San Antonio in Texas ein auf Pfählen stehendes pyramidenartiges Holzgebäude errichtet, das gegen 10,000 Fledermäusen als Wohnung dient. Diese Fledermäuse räumen unter den in der Gegend massenhaft vorhandenen Moskitos ganz gehörig auf, und seit Errichtung des Fledermausheims hat die Malaria ringsum auffällig abgenommen, ebenso verschiedene Insektenplagen, die durch abends fliegende Kerbtiere verursacht wurden. Dabei hat sich der Fledermausguano, der ein vorzügliches Düngemittel darstellt, als so wertvoll erwiesen, daß durch ihn allein die Kosten für die Errichtung des Fledermausheims in kurzer Zeit wieder eingebracht wurden. Das Beispiel Campbells verdiente auch bei uns nachgeahmt zu werden.

tf **Ein Abc gesucht!** Daß als Heilmittel gegen Unwissenheit ein neues Alphabet gesucht wird, klingt doch sonderbar, es ist doch eine Tatsache, die sich ganz natürlich erklärt. Das Land, das ein neues Abc sucht, ist Indien. Dort gibt es nämlich, wie die jetzt in dem Verlag von E. A. Seemann in Leipzig übergegangene „Zeitschrift für Bücherfreunde" berichtet, nicht einen Streit um zwei Alphabete, wie bei uns in Deutschland, sondern es existiert daselbst eine große Anzahl von Alphabeten, Sprachen und Mundarten, während zugleich auf je 100 Menschen 90 Analphabeten männlichen Geschlechts und beinahe 100 des schönen Geschlechts entfallen. Die ältesten Ueberreste der indischen Schrift liegen in den Inschriften des Königs Azota vor, die teils rechts-, teils linkslaufig wie das semitische Alphabet sind. Von den rechtslaufigen stammen alle älteren indischen Alphabete, die Alphabete der modernen Sprachen, die sich in zahlreiche Unterabteilungen spalten, und ferner die Alphabete der dravidischen Sprachen ab. Das ist nun schon eine große Anzahl von Alphabeten, dazu aber hat der Buddhismus noch Abteilungen der südlichen Form des indischen Alphabets schon früh nach Ceylon und Hinterindien, eine solche der nördlichen Form im 7. Jahrhundert nach Christo auch nach Indien und Hinterindien getragen, von wo die Mongolen ihre ältere Schrift entlehnten. Und schließlich hat noch der Islam die persisch-arabische Schrift nach Indien gebracht. Alles in allem rechnet man so für Indien etwa zweihundert verschiedene Dialekte und etwa fünfzig verschiedene Schreibweisen, von denen manche fünfhundert bis tausend Schriftzeichen umfassen. Das Studium dieser verschiedenen Alphabete ist natürlich überaus schwierig; sie sind schon für den Gelehrten kaum zu lesen und zu schreiben, und eine Hebung der Volksbildung erscheint unter diesen Verhältnissen aussichtslos. Ein indischer Missionär, J. Knowles, hat nun die Anregung zur Vereinfachung der Schreibweise in Indien gegeben und die englische Regierung will jetzt durch einen Gelehrtenausschuß ein Alphabet ausarbeiten lassen, um es zur allgemeinen Einführung zu bringen. Man will versuchen, es auf der Grundlage des lateinischen Alphabets aufzubauen, wobei die besonderen indischen Laute durch neue Zeichen ausgedrückt werden und die zahlreichen Dialekte Berücksichtigung finden sollen. So hofft man, daß die Zahl der nötigen Schriftzeichen 53 nicht übersteigen wird und man rechnet im Mittel auf 37 Schriftzeichen. Auf diese Weise will man ein Haupthindernis beseitigen, das dem Fortschritt der Volksbildung in Indien im Wege steht.

tf **Der Nährwert der Hülsenfrüchte.** Die Hülsenfrüchte sind sehr reich an Kohlehydraten und Eiweiß, sie erreichen an letzterem das Fleisch, sie sind jedoch arm an Fetten und instinktmäßig pflegen daher die Menschen schon seit Jahrhunderten Speck und fettes Schweinefleisch zu essen, um auf diese Weise den Mangel an diesem wichtigen Nährstoff auszugleichen. Außerdem übertreffen die Hülsenfrüchte mit ihrem hohen Gehalt an Lecithin, einem für unser Nervensystem sehr wichtigen Bestandteil, ganz bedeutend die Körnerfrüchte. Nachteilig ist ihr hoher Gehalt an unverdaulichem Zellstoff, wodurch die Ausnutzung erschwert wird. Auch führen, wie in den „Blättern für Volksgesundheitspflege" ausgeführt wird, die Hülsenfrüchte leicht zu Gasauftreibungen. Man darf sie daher nur in feinst verteiltem Zustande auf den Tisch bringen, als Suppen oder als Brei. Die Hülsenfrüchte dürfen nur in kalkarmem Wasser gekocht werden, und wo solches nicht zu erhalten ist, muß doppeltkohlensaures Natron zugesetzt werden, um das Erweichen zu fördern. Bevor sie ans Feuer gesetzt werden, müssen die Hülsenfrüchte mindestens 24 Stunden in solchem Wasser stehen, sie sollen dann aber in demselben Wasser auf das Feuer kommen, damit nicht durch Weggießen und Zusatz eines neuen Wassers wertvolle ausgelaugte Bestandteile von ihnen verloren gehen.

tf **Der Mathematikprofessor als Barrikadenkämpfer.** Ein Mathematikprofessor ging eines Tages, es war im Jahre 1848 während der Revolution in Paris aus seinem Hause, um sich nach der Universität zu begeben. Er kam an einer im Bau befindlichen Barrikade vorbei und es fiel ihm auf, daß die Leute mit wenig Ueberlegung ans Werk gingen. Besonderns schienen sie ihm gegen die Gesetze der Schwere und des Gleichgewichtes zu sündigen. Dies ärgerte ihn, und anstatt nach der Universität zu gehen, blieb er stehen und fing an, den ungeschickten Revolutionären technische Ratschläge über den Barrikadenbau zu erteilen. Er redete sich immer mehr in Eifer, und als er einen einen Mann sah, der ein Gewehr in der Hand hielt und damit durchaus nicht zu Stande kommen konnte, nahm er es ihm ärgerlich aus der Hand und rief: „So müssen Sie's machen!" Und dabei legte er an, nahm sich einen Soldaten aufs Korn, drückte ab und — tötete ihn. „So müssen Sie's machen!" sagte er noch einmal und wollte dem Revolutionär das Gewehr wiedergeben. Aber der antwortete: „Sie können ja so gut schießen, behalten Sie's nur und bleiben Sie bei uns." Da merkte der zerstreute Professor erst, was er angerichtet hatte und sagte verblüfft: „Unmöglich, ich kann nicht, ich bin ja Monarchist!"

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Seelenlos.

Roman von Leonore Pany.

(Nachdruck verboten.)

15]

Frau Blockwitz legte ihm leicht die Hand auf den Arm. „Sagen Sie mir einmal ehrlich, Herr Doktor, warum Sie gegen Fräulein Feo so hart sind? Können Sie es Ihrer alten Freundin nicht anvertrauen?"

„Weil ich sie liebe," stieß er hastig hervor und war aus der Tür, ehe sie noch ein Wort erwidern konnte.

Als sie nach einer Weile bei Feo eintrat, fand sie diese etwas blaß zwar, aber völlig gefaßt vor einem Modejournal sitzen.

„Morgen früh ist mein erster Gang zur Schneiderin," sagte sie. „Mein Trauerkostüm muß bis längstens abends genäht sein. Ich bin in großer Sorge, daß es nicht rechtzeitig fertig wird. Man arbeitet ja so grauenhaft langsam in der Provinz."

Da unterdrückte Frau Blockwitz den Trostspruch, der ihr auf den Lippen lag. Mit einem kurzen „Gute Nacht, liebes Fräulein, ich hoffe, Sie werden schlafen," entfernte sie sich wieder.

Wagner und Feo fuhren am folgenden Tage gemeinsam nach Frankfurt. Es war eine stille Fahrt, bei der keins von beiden das Bedürfnis zum Sprechen fühlte. Feos blonde Schönheit wurde durch das schwarze Trauergewand wundervoll gehoben.

„Was ich am meisten fürchte," sagte sie plötzlich, „ist die Begegnung mit meinem Vater. Ich habe ihm seit dem Antritt meines Engagements nicht mehr geschrieben, und was Tante Klaudia mir über ihn berichtete, läßt auf eine sehr unversöhnliche Stimmung schließen. Glücklicherweise ist zum Streiten nicht viel Zeit. Ich fahre noch heute zurück. Sie auch?"

„Selbstverständlich begleite ich Sie."

„Nach den Unannehmlichkeiten eines Begräbnisses ist es mir wirklich lieb. Sie ahnen nicht, welche Scheu ich" — ihr Blick streifte schaudernd den großen Karton, in dem der Kranz lag — „vor allem, was mit dem Sterben zusammenhängt, empfinde. Es ist mir einfach unmöglich, einen Toten anzuschauen."

„So werden Sie, ohne Ihre Tante noch einmal gesehen zu haben, sich von ihr trennen?"

„Ja, ich kann nicht anders. Wenn man mich zwingen würde, ich glaube, ich bekäme Herzkrämpfe."

„Voraussichtlich wird niemand Sie zwingen. Wenn Sie gestatten, übernehme ich es, Frau Kornelius Ihren letzten Gruß zu bringen und auch Ihren Dank." Er betonte das Wort mit auffallender Schärfe.

In Feos Wangen stieg ein leises Rot. Sie nickte nur und schloß die Augen, als wünsche sie zu schlafen. Bis Frankfurt schwiegen sie.

Knapp vor dem Begräbnis kamen sie in dem Trauerhause an. Im Vorraume lagerten die Blumenspenden, ein starker Duft ging von ihnen aus.

Herr Willfried stand, von einigen Bekannten umgeben, in dem Salon.

Als Feo ihn mehr scheu als zärtlich begrüßte, erschrak sie darüber, wie alt er in dem letzten Jahr geworden war. Sie wußte nicht, was sie ihm sagen sollte, auch schlug ihr das Herz vor Grauen und Bangigkeit über die düstere Versammlung bis zum Halse hinauf. Schweigend nahm sie die Trostsprüche ihrer Bekannten entgegen, den Blick in starrer Angst auf die Tür des Nebenzimmers geheftet, durch die die Trauergäste unaufhörlich aus und ein gingen.

„Wollen wir jetzt zum letzten Gruß zu ihr treten?" fragte Willfried.

Ein Beben lief durch Feos Glieder. „Zwinge mich nicht, Vater, ich kann nicht."

„Wie du willst," sagte er kalt.

Auch Wagner trat in das Aufbahrungsgemach. Als er herauskam, war sein Blick umflort, und ein paar rote Flecke unter den Augen deuteten darauf hin, daß er geweint hatte.

Bewegt schüttelte Willfried ihm die Hand. „Meine Schwester hat große Stücke auf Sie gehalten, Herr Doktor. Fast in keinem Brief hat Ihr Name gefehlt. Es tut wohl, unsere Lieben auch von anderen betrauert zu wissen."

Eine halbe Stunde später setzte sich der düstere Zug in Bewegung. Feo schritt, den Schleier übers Gesicht gezogen, die Augen zu Boden gesenkt, am Arme ihres Vaters dicht hinter dem Sarg. Endlos lang dünkte sie der Weg. Ihr Gesicht glühte unter dem Schleier vor Aufregung, und die Hand, die die Schaufel erfaßte, um ein paar Erdschollen über den Sarg zu streuen, zitterte wie Espenlaub. Erlöst atmete sie auf, als sie mit ihrem Vater und Wagner den Heimweg antrat. Der Arzt wollte sich zurückziehen, aber Willfried ließ ihn nicht fort.

„Ich bitte Sie sogar, Herr Doktor, daß Sie mit uns kommen," sagte er. „Eine Sache von Wichtigkeit nötigt mich, Ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen."

Feo horchte auf. Was konnte ihr Vater von Wagner wollen?

Beim Schein einer Lampe setzte man sich um den runden Tisch des Salons zu einer Tasse Tee nieder.

„Du weißt offenbar noch gar nicht, was den plötzlichen Tod meiner Schwester herbeigeführt hat," wandte sich Willfried an seine Tochter.

„Nein," sagte Feo, den Teekessel unsicher niederstellend, „ich bin völlig ahnungslos."

„Nun, ich kann dir die traurige Mitteilung nicht ersparen. Klaudia erhielt am Nachmittag den Besuch eines Bekannten, der ihr die erschreckende Nachricht brachte, daß die Bank, bei der sie ihr gesamtes Vermögen deponiert hatte, zugrunde gegangen sei. Die Folge davon war der Schlaganfall, der mit dem Tode endigte."

Feo sank schwer in den Sessel nieder. „Alles hin, alles?" fragte sie aschfahl.

„Ja, alles. Ich wußte, daß es dich hart treffen würde. Ist es doch dein Vermögen, das verloren wurde."

„Und nichts mehr zu retten?"

„Nichts. Die Betrogenen stürmen die Bank, natürlich vergebens. Was dir noch bleibt, ist das Haus. Es repräsentiert einen ganz ansehnlichen Wert. Bei deinem Beruf — er verschluckte das Wort zur Hälfte — wird es wohl am besten sein, wenn du es verkaufst. Und deswegen auch wollte ich Sie um Ihre Vermittlung bitten, Herr Doktor. Ich wohne leider nicht hier, und Feo dürfte von Geschäften nicht allzu viel verstehen. Wollen Sie die Sache in die Hand nehmen? Sie würden mich wirklich zu großem Dank verpflichten."

„Wenn es Fräulein Feo angenehm ist, selbstverständlich."

Gewaltsam entrang sie sich ihrer Erstarrung. „Ich bitte Sie gleichfalls darum, Herr Doktor. Mir fehlt erstens die Zeit und zweitens das Verständnis. Einen Käufer zu finden, wird vielleicht nicht allzu schwer werden, das Haus ist ja sehr schön und praktisch." Sie zog ihre Uhr und reichte dann Wagner die Zuckerbüchse. „Trinken Sie Ihren Tee, Herr Doktor. Um halb sechs geht unser Zug; wir haben Eile."

„Willst du nicht lieber morgen fahren?" fragte Willfried. „Es sind doch jetzt Feiertage."

Sie spielte nervös mit dem Brötchen, das auf ihrem Teller lag. „Leider nicht möglich, Vater. Mittwoch haben wir Probe, und bis dahin muß ich noch fleißig studieren. Aber du hast mir ja noch gar nicht gesagt, wie du dich befindest?" lenkte sie rasch über.

„Wie du siehst, bin ich nicht jünger geworden. Dieses Jahr diene ich noch ab, dann gehe ich in Pension."

„Das wird dir gut tun; du hast dich lange genug gesorgt und gemüht."

Er schaute sie scharf an. „Die Sorgen begleiten einen bis ans Grab, früher ist an ein Ausruhen nicht zu denken."

„Nun, die Buben sind doch alle selbstständig?"

„Ja, die sind sehr tüchtig in ihrem Beruf." Er schwieg einen Moment und fuhr dann in gedämpftem Tone fort: „Marie hat mir geschrieben, daß du bei deinem Auftreten so großen Erfolg geerntet hast."

Feos Herz begann zu klopfen. „Ja," sagte sie, ohne aufzusehen, „hat es dich gefreut?"

„Gefreut? Du verlangst zu viel von deinem Vater, nachdem du ohne meinen Willen zur Bühne gingst —"

„Ich habe dein Schweigen als Zustimmung aufgefaßt."

„Und wenn ich dir nun ausdrücklich mein Verbot erteilt hätte?"

Da schlug sie erglühend die Augen nieder. „Dann hättest du mich eben nicht geliebt, Vater. Eltern, die ihre Kinder wahrhaft lieben, hindern sie nicht, wenn es sich um ihr Glück handelt."

„So? Und ist dieses bunte, nervenreizende Leben wirklich dein Glück?"

Sie fühlte Wagners Blick durchbohrend auf sich ruhen. Mit einer trotzigen Bewegung warf sie das Haupt zurück. „Ja, es ist mein Glück, mein ganzes, mein einziges Glück."

„Hm, weder ich, noch Marie, wollten erst daran glauben. Marie hat übrigens, als sie von deinem Erfolg erfuhr ein gutes Wort für dich eingelegt."

„Wie geht es ihr?"

„Besser."

„So war sie krank?"

Befremdet blickte Willfried auf. „Ich dachte, du wüßtest darum, ihr Mann war doch

Nr. 209.

unlängst bei Klaudia und wollte dann auch noch dich besuchen. War er nicht bei dir?"

Feo senkte die Lider. „Nein, er war nicht bei mir."

„Vielleicht hat ihn die Sorge um Marie so rasch heimgetrieben. Nach dem letzten Kinde erkrankte sie sehr schwer, so daß man erst für ihr Leben fürchtete. Nun aber hat sie sich, Gott sei Dank, wieder erholt."

„Ich habe von Marie schon sehr lange keine Nachricht. Wieviel Kinder hat sie denn nun eigentlich?"

„Fünf. Den Bildern nach sind die drei Mädchen allerliebst, und der erste, ein Junge, ist natürlich der Stolz des Vaters. Vom jüngsten, das auch wieder ein Mädchen ist, läßt sich noch nicht viel sagen."

„Wir müssen aufbrechen," sagte Wagner, sich erhebend.

Er half Feo den Mantel umlegen, und alle drei machten sich auf den Weg zum Bahnhofe. Kurz und gezwungen, wie die Begrüßung, war der Abschied zwischen Vater und Tochter. Sie waren einander fremd geworden durch die jahrelange Trennung, und Feos kühle Höflichkeit war nicht dazu angetan, in das Herz des überarbeiteten Mannes wohltuende Wärme zu strahlen. Das Lächeln, mit dem sie aus dem abfahrenden Zuge zurückwinkte, hatte nichts von dem Schmerz, der einer voraussichtlich langen Trennung voranzugehen pflegt, an sich.

Sechzehntes Kapitel.

In drei verschiedenen Rollen war Feo bisher aufgetreten: Als Gretchen, Ophelia und Kameliendame. Mit dem gleichen Eifer, den sie bei ihrem ersten Auftreten an den Tag gelegt hatte, widmete sie sich dem Studium der Ophelia und dem für sie noch weit schwierigeren der Kameliendame. Nur der Erfolg blieb nicht der gleiche. Hatte das Publikum sich erstmals durch Feos Schönheit blenden lassen, so war dies nun nicht mehr der Fall, vielmehr verlangte es, daß ihre Leistungen ihrer körperlichen Vollkommenheit entsprächen, und wäre nicht das Militär gewesen, das noch immer begeistert Beifall klatschte, man hätte schon im Hamlet von einem Fiasko reden können. Das Militär —! Feo erschrak mehr, als sie sich freute, wenn das Applaudieren der Herren aus den ersten Reihen zu ihr empordrang, ihr in deren Namen ein Bukett überreicht wurde und sie sich dankend verneigen mußte. Was sie früher in ihrer Unschuld nicht geahnt, das wußte sie jetzt: Dieser Beifall wollte beglücken, diese Blumen belohnt sein. Gunst gegen Gunst!

Wie so ganz anders war in den Briefchen, die sie noch immer erhielt, die Sprache geworden im Vergleich zu jener, deren man sich ihr gegenüber auf dem Offizierkränzchen befliß! Tränen der Empörung traten in ihre Augen, wenn sie diese Schreibereien las, und das alles in einem Tone, der jeder Hochachtung der reinen Frau entbehrte und wie ein schwerer Stein auf ihr stolzes Herz niederfiel.

Feo beantwortete diese Briefe nicht, aber sie sandte sie auch nicht zurück. Feinde, direkte Feinde durfte sie sich vorderhand noch nicht machen, dazu war ihre Stellung noch viel zu unsicher. Mit zusammengebissenen Zähnen trug sie die Kette, an der die Laune des Publikums sie hielt.

Wenn doch wenigstens der Verkehr mit ihren Kolleginnen ein angenehmerer gewesen wäre! Aber Feo hatte es schon von Anbegirn gründlich mit diesen verdorben. Besonders die Naive, die anfänglich wie Feos Schatten gewesen, war jetzt übel auf sie zu sprechen und zeigte dies bei jeder passenden Gelegenheit. Feo hatte sie einmal, als sie ahnungslos von der Bühne zurückkehrte und ie Garderobe betrat, dort mit einem jungen Mann betroffen.

„Hier haben Sie nichts zu suchen. Entfernen Sie sich," hatte sie zornsprühend ausgerufen und dem frechen Eindringling mit einer majestätischen Geste die Tür gewiesen. Von da an haßte die Naive sie. Nur zu bald aber sollte sie sich überzeugen, wie gefährlich es war, eine Feindin zu haben.

Als sie nach dem zweiten Aktschluß der „Kameliendame", die sie nach dem wütenden Urteil des Direktors „leidenschaftslos wie eine frisch ausgegrabene Kartoffel" gegeben hatte, verstört in die Garderobe trat, fand sie dort einen Offizier vor. Empört wollte sie sich zurückziehen, doch er stand im Nu an ihrer Seite und hielt sie fest.

„Auf Sie habe ich gewartet," sagte er, „gönnen Sie mir endlich ein paar Augenblicke. Daß ich Sie liebe —"

„Wer hat Sie hierher geführt?" unterbrach sie ihn bebend.

Er lächelte. „Eine Ihrer Kolleginnen war so liebenswürdig, mir den Zutritt zu vermitteln."

„Und ich verlange, daß Sie sich sofort entfernen, ich habe keine Lust, meinen guten Ruf durch Ihre Unverschämtheit untergraben zu lassen."

Feo stand wie mit Blut übergossen. „Sie oder ich!" rief sie schneidend, nach dem roten Vorhang deutend.

Da ging er, und von Stund an hatte sie zwei Feinde.

Die Kolleginnen, die sie durch ihren Stolz verletzt hatte, behandelten sie von nun an mit einer hämischen Vertraulichkeit, die sie mehr schmerzte, als die gröbste Unhöflichkeit es vermocht hätte. Man machte ihr gegenüber kein Heehl daraus, daß man sie für eine Tugendheuchlerin hielt, und ob auch Feo innerlich darüber raste, sie konnte nicht hindern, daß böswillige Hände rastlos gegen sie arbeiteten. Da drohte ihr die einzige verläßliche Stütze, ihr unumstößliches Selbstbewußtsein, langsam zu schwinden. Ihre ganze Sicherheit geriet ins Schwanken.

„Sie gehen ja den Krebsgang," zürnte der Direktor, als Feo nach der Aufführung der Kameliendame in seine Kanzlei kam. „Ist mir noch nicht vorgekommen, daß eine Schauspielerin, anstatt Fortschritte Rückschritte macht. Hätte mich durch Ihre Mätzchen nicht betören lassen sollen. Was für einen Beifall erntete im Vorjahr Fräulein Falcone in der Kameliendame, und Sie? Ein Abgang, so still und lautlos, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören, bis endlich, als Sie schon halb in der Kulisse waren, ein paar Militaristen zu klatschen anfingen. Na, und daß das mehr Ironie als Bewunderung war, werden Sie wohl selbst gefühlt haben. Was?"

„Ich habe mein Bestes geleistet," wandte Feo ein. „Was das Publikum eigentlich will, ist mir nicht recht faßlich."

„Na, dann lesen Sie hier die Kritik," — er schob ihr ein Zeitungsblatt sehr unsanft unter die Augen — „richten Sie sich für das nächste Mal danach."

Feo war beim Lesen erblaßt. Die Kritik war von der ersten bis zur letzten Zeile ein ununterbrochener Tadel. Aber stolz, mit verächtlichem Lächeln warf sie das Haupt in den Nacken.

„Was hier steht, ist nicht wahr. So spricht die Gehässigkeit, nicht aber die ehrliche Kritik. Im Wochenblatt war meine Leistung, wenn auch nicht gerade gelobt, so doch wenigstens anerkannt."

„Etwas glimpflicher sind Sie darin allerdings weggekommen. Aber wie lange noch wird das der Fall sein? Wenn Sie fortfahren, das Publikum in der Weise zu langweilen, wie das letzte Mal, wird bald nur eine Stimme herrschen, und diese wird gegen Sie sein. Na, und was glauben Sie, daß ich dann tun werde? Ihnen anraten, sich gefälligst einen anderen Posten zu suchen. Um leere Häuser zu erzielen, dazu habe ich Sie wahrlich nicht engagiert."

Und Feo, die nicht den leisesten Widerspruch geduldet hat, solange sie noch bei Tante Klaudia lebte, verläßt mit gesenktem Haupt ohne einen Laut das Zimmer. Wäre nicht die Wette, bei der sie um jeden Preis gewinnen will, lieber heute als morgen würde sie den Boden, auf dem sie sich von Tag zu Tag elender zu fühlen beginnt, verlassen.

Von der ganzen Gesellschaft hielt nur noch einer zu ihr: Lafieri! Wunderbar verstand er es, der Zagenden Mut einzureden, und gierig lauschte sie seiner Verheißung: „Gewiß, Sie sind eine Künstlerin, aber hier in diesem Nest kommt man ja nicht auf. Was nicht plump aufgetragen wird, begreift dieser halbgebildete Plebs nicht. Für Feinheiten fehlte ihm jedes Verständnis."

„Und diese lästigen Rezensionen!" versetzte sie nieulaut. „Aus jedem Wort spricht die feldhaftige Bosheit."

Da blickte er ihr mit einem wunderlichen Lächeln in das erregte Gesicht.

„Soll ich Ihnen sagen, wem Sie diese schmähliche Kritik zu danken haben?"

„Ich bitte Sie darum."

„Nun denn — Ihrer Tugend."

Einen Augenblick starrte sie ihn fassungslos an, dann bedeckte jähe Glut ihre Wangen.

„Abscheulich!" stieß sie hervor.

Lafieri nickte gleichmütig vor sich hin. „Es ist nun einmal so. Man verzeiht einer Schauspielerin, besonders wenn dieselbe so schön ist wie Sie, weit eher ein schlechtes Spiel als ihre Tugend."

Feo bewegte wie in entsetzter Abwehr die Hand. „Fürwahr, wer die Menschheit in ihrer wahren Gestalt kennen lernen will, geht am besten zur Bühne. Sogar die eigenen Kameradinnen intrigieren in der gemeinsten Weise gegen mich, denn" — sie senkte plötzlich, erglühend vor Scham, die Lider — „ich weiß wohl, daß seit jenem häßlichen Vorfall, wo ich den zudringlichen Offizier aus der Garderobe wies, niemand mehr an meine Tugend glaubt."

„Doch, ich glaube daran."

Sie schaute Lafieri, der sie mit einem Ausdruck scheuer Ehrfurcht betrachtete, fast verklärt an.

„Ich danke Ihnen," sagte sie, ihm die Hand entgegenstreckend.

Er führte diese sacht, ganz sacht an seine Lippen. „Was liegt Ihnen an dem Urteil eines Mannes, den Sie im Innersten verachten?"

„Ich verachte Sie nicht."

„Nicht? Und wissen doch, daß ich ein großer, großer Sünder bin."

„Aber einer, der nach Vollkommenheit strebt, nicht wahr?"

Er fuhr mit der Hand, wie von Rührung überwältigt, über die Augen.

„Vollkommenheit! Ja, ich ringe danach. Mit meiner ganzen Kraft! Das — glauben Sie mir wohl nicht?"

„Warum nicht?" meinte sie, ihre Hand, die er wie in seelischer Erschütterung fest umspannte, aus der Seinen ziehend. „Warum sollen Sie nicht danach ringen?"

„Fräulein Feo, man streut Ihnen Undank auf den Pfad, in der Hoffnung, Sie straucheln zu sehen, aber Sie bleiben standhaft und gehen mit wunden Füßen weiter. Dort sind an Ihren Lorbeerkränzen nur wenig welke Blätter, hier ist jedes Blatt verdorrt als Beweis für die unehrliche Absicht der Spender. Es macht mich rasend, wenn ich den Ausdruck in den Gesichtern der Zuschauer studiere, während Sie die Blumen in Empfang nehmen. Gerade Ihnen würde ich einen ehrlichen Beifall am liebsten gönnen. Sie verdienen ihn, mag die Kritik auch tausendmal das Gegenteil behaupten."

In Feos Antlitz stieg ein warmer Glanz.

„Ja," nickte sie, „und weil ich hoffe, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem meine Arbeit Anerkennung findet, deshalb ertrage ich auch schweigend alle Mühsal dieser elenden Durchgangsstation. Erst jetzt empfinde ich es als ein wahres Glück, daß mein Kontrakt nicht auf länger lautet. Die Saison wird mir lang genug werden."

„Sie müssen sich eben an den Gedanken gewöhnen, Ihre hiesige Tätigkeit als eine Schule zu betrachten. Von Nutzen wird Ihnen alles sein, was Sie da erfahren."

Feo war dankbar für jedes seiner Worte, das dazu beitrug, ihren Künstlerwahn zu stärken. Unter dem Bann von Lafieris Lob bob sich ihr Köpfchen wieder, und wie eine Märtyrerin kam sie sich fortan vor in der Gewißheit, daß ihre Unnahbarkeit die Ursache der unliebenswürdigen Aufnahme beim Publikum zuzuschreiben sei.

„Mein letztes Spiel war nicht sehr brillant," sagte sie zu Wagner, der einige Tage nach der Aufführung der „Kameliendame" zu Besuch kam, um ihr Vorschläge bezüglich des Hausverkaufs in Frankfurt zu unterbreiten. „Die Rolle ist so gar nicht mein Fall. Ihr Lieblingsreferent hat auch tapfer auf mich losgehauen und dabei manchen ungerechten Schlag geführt. Bah, seit ich weiß, was diese Herren zu solchen Urteilen veranlaßt, ist meine Achtung vor ihnen vollständig geschwunden."

„Was hat man Ihnen denn so Schlimmes über sie berichtet?" fragte Wagner.

Sie reckte sich wie eine Kämpferin stolz empor.

„Daß eine Künstlerin nur dann ein lobendes Urteil zu erwarten hat, wenn sie belohnt werden, ach, es ist zu abscheulich!"

Um Wagners Mund zuckte es.

„Wer hat Ihnen denn das gesagt?"

„Einer, der die nötige Erfahrung besitzen dürfte: Lafieri."

„Sie scheinen große Stücke auf die Wahrheitsliebe dieses zweifelhaften Mannes zu halten."

„In diesem Falle liegt die Wahrheit seiner Behauptung auf der Hand."

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Muß es doch die Sonne leiden,
Daß sie oft verdunkelt wird,
Ei, wie soll ich dann vermeiden,
Daß der Neid mich nicht berührt!

Alter Spruch.

„Zeppelin."

ein neuer Passagier- und Frachtdampfer des Norddeutschen Lloyd.

„Zeppelin"! In goldenen Lettern prangt jetzt zum ersten Male der Name des in ganz Deutschland und weit über die schwarz-weißroten Grenzpfähle hinaus gefeierten kühnen Eroberers der Luft am Buge eines großen Seedampfers.

Um die Zeit, da man sich im Sommer 1913 anschickte, den 75. Geburtstag des Grafen Zeppelin festlich zu begehen, wurde innerhalb der Verwaltung des Norddeutschen Lloyd auch der Gedanke zum Beschluß erhoben, dem Jubilar, den so mannigfaltige Beziehungen mit dem Norddeutschen Lloyd verbinden, durch Benennung des dem Bremer Vulkan in Vegesack kurz vorher in Auftrag gegebenen Doppelschrauben-Passagier- und Frachtdampfers von 15 200 Br.-Reg.-Tons nach ihm eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Bescheiden seine großen Verdienste zurücksetzend, erklärte Graf Zeppelin, daß er in dieser Absicht des Norddeutschen Lloyd „eine ihn hoch ehrende, mit stolzer Freude erfüllende Auszeichnung erkenne, die er mit wärmstem Danke gerne annehme.

Nach dem Vorbilde des bewährten Dampfers „Berlin" unter Berücksichtigung aller Erfahrungen der Neuzeit im Bau von großen Passagierdampfern entstanden, stellt der Dampfer „Zeppelin" ein Schiff dar, welches imstande ist, neben einer großen Anzahl von Kajüten- und Zwischendeckspassagieren große Frachtmengen zu befördern. Der Dampfer hat eine Länge von 173,54 Meter oder 569 Fuß, eine Breite von 20,4 Meter oder 67 Fuß, eine Seitenhöhe bis zum Hauptdeck von 14,6 Meter oder 48 Fuß. Sein Brutto-Raumgehalt beträgt ca. 15 200 Reg.-Tons, seine Wasserverdrängung 24 000 Tonnen, sein Tiefgang 9,35 Meter oder 30,8 Fuß. Das Schiff ist nach der höchsten Klasse des Germanischen Lloyd gebaut und hat vier durchlaufende Stahldecks, im Unterraum ein partielles fünftes Deck und von der Vorderkante der Brückenaufbauten bis ganz hinten ein Promenadendeck, über welches sich mittschiffs ein Bootsdeck mit der Kommandobrücke erstreckt. Die ganze Einrichtung und Ausrüstung des Schiffes entsprechen den Vorschriften des Deutschen Auswanderungsgesetzes, der deutschen Seemannsordnung und der Seeberufsgenossenschaft, sowie den entsprechenden englischen und französischen Vorschriften.

In den Kajüten können etwa 400 Passagiere befördert werden, und zwar durchweg in Außenzimmern mit direktem Tageslicht. Dem gemeinsamen Aufenthalt dienen zwei große Speisesäle, ein Damensalon und ein Rauchsalon mit Laube. Die Einrichtung der Gesellschaftsräume der Kajüte wird von den Ausstattungsfirmen Heinr. Pallenberg in Köln und G. Friese in Kiel ausgeführt. Die beiden Speisesalons auf dem Hauptdeck sind mit zahlreichen kleinen Tischen ausgestattet. Auf dem Promenadendeck sind vorn eine Gesellschaftshalle und Buchhandlung und hinten ein Rauchsalon mit Schränken und Laube eingerichtet; die Höhe der verschiedenen Salons beträgt ca. 3 Meter. Eine Turnhalle mit elektrisch betriebenen Apparaten, eine Dunkelkammer und ein photographischer Arbeitsraum stehen den Passagieren zur Verfügung. Auch ein Kindersalon ist vorhanden.

Für etwa 500 Passagiere der 3. Klasse sind Kammern von meist 2—4 Betten vorgesehen, jedoch können in einer kleinen Anzahl von Zimmern mit 6 Betten auch größere Familien wohnen. Ein Speisesaal, ein Rauchzimmer, ein Frauenraum und ein geräumiges Promenadendeck stehen zur gemeinsamen Benutzung zur Verfügung. Während die Einrichtungen für die 3. Klasse sich ausschließlich im Hinterschiff befinden, sind die Zwischendeckspassagiere hauptsächlich im Vorschiff und nur ein kleiner Teil im Hinterschiff untergebracht. Durch einen über das ganze Deck sich hinziehenden sogenannten Betriebsgang wird jedoch ein ungehinderter Verkehr zwischen beiden Abteilungen ermöglicht, ohne daß die Kajütenpassagiere dadurch irgendwie belästigt werden. Auch für das Zwischendeck sind ein großer, luftiger Speisesaal, ein Rauchzimmer und genügend Decksraum vorhanden. Im ganzen stehen etwa 1500 Kojen zur Verfügung, welche in den Abteilungen für Frauen und Familien von der Längsseite aus bestiegen werden können.

Nach altem Lloydprinzip ist die rund 360 Köpfe zählende Besatzung in möglichster Nähe ihrer Arbeitsstätten untergebracht. Insbesondere ist auf dem Bootsdeck für die Heizer, die, wie die Seeleute, wachenweise zusammenwohnen, ein besonderer Platz reserviert, an dem sie sich nach Beendigung ihres schweren Dienstes im Freien erholen können. Für alle Mannschaften sind Messen vorgesehen.

Auf dem Hauptdeck, an der Backbordseite des Brückenaufbaues, sind die Wirtschaftsräume der Kajüte zwischen zwei geräumigen Vorratskammern eingereiht. Außer einer großen Küche mit Aufwaschraum sind vorgesehen: Schlachterei mit Kühlraum, Fischraum, Weinschränke, Konditorei, Bäckerei, Brotraum, Backofenraum mit zwei elektrisch geheizten Backöfen usw. Ueberall stehen elektrisch getriebene Hilfsmaschinen, Heiz- und Kühlschränke zur Verfügung. Außer der Küche für die Zwischendeckspassagiere und der Besatzung ist eine von dieser getrennte Ritualküche für jüdische Passagiere vorhanden.

In bezug auf die Sicherheitseinrichtungen ist besonders bemerkenswert, daß der Dampfer „Zeppelin" einer der ersten ist, dessen wasserdichte Schottüren gemäß den auf der Londoner Konferenz im Januar d. J. über den Schutz des menschlichen Lebens auf See zwischen den Vertretern der hauptsächlichsten Schiffahrt treibenden Nationen vereinbarten Bestimmungen gebaut werden. Dadurch erscheint die größtmögliche Sicherheit des Schiffes gewährleistet. Alle Errungenschaften der Neuzeit auf dem Gebiete des Sicherheitswesens zur See sind im übrigen berücksichtigt. Ueber die ganze Länge des Schiffes erstreckt sich zwischen den äußersten Räumen (Piektanks) am Bug und Heck ein Doppelboden, welcher in 26 Abteilungen wasserdicht geteilt ist. 12 Querschotten sind außerdem bis zum zweiten Deck, dem „Schottendeck", durchgeführt. Diese Einteilung entspricht den Unsinkbarkeitsforderungen, welche von der letzten internationalen Sicherheitskonferenz in London aufgestellt wurden. Sämtliche wasserdichten Schottüren können von der Kommandobrücke aus durch einen Hebeldruck geschlossen werden. Auf einem Schottentableau im Ruderhaus zeigen elektrische Lampen, ob die Schottentüren offen oder geschlossen sind. Die verschiedenen Kommandostellen und Betriebszentren sind durch lautsprechende und gewöhnliche Telephone verbunden. Die Außenhaut ist im Bereich der Eiszone verstärkt und die Verstärkung mittschiffs bis zum Promenadendeck hochgeführt.

Im Hinterschiff unter dem vierten Deck befinden sich ein Steuermaschinenraum und ein Hilfssteuermaschinenraum, beide ganz wasserdicht umschottet und mit Aufstiegschächten bis über dem Schottendeck versehen. In diesen Räumen sind die Steuerapparate untergebracht, und zwar eine hydraulische Dampfsteuermaschine, welche das Ruder in 30 Sekunden von „Hart Steuerbord" bis „Hart Backbord" überlegen kann, und eine Reservesteuermaschine; beide werden von der Kommandobrücke aus durch Telemotoren bedient. Versagen beide Maschinen, so kann das Ruder mittels Taljen auf einer Reserveruderpinne gedreht werden. Die ganze Ruderanlage liegt völlig geschützt unter der Wasserlinie.

Selbstverständlich ist auch eine Station für Funkentelegraphie, welche Tag und Nacht besetzt ist, vorhanden, sowie Apparate zum Empfangen von Unterwasser-Schallsignalen bei nebligem Wetter, ferner zwei Morsesignalapparate. Eine ausgedehnte Feuermelde- und Löschanlage sichern das Schiff bei etwaiger Brandgefahr. Das ganze Unterschiff kann durch besondere Rohrleitungen mit Dampf gefüllt werden, weiter ist eine über das ganze Schiff verzweigte Feuerlöschleitung imstande, in der Stunde 150 000 Liter Wasser zu fördern und endlich sind zur Begrenzung eines Feuers die Passagiereinrichtungen durch besondere Brandschotten untergeteilt. 16 Rettungsboote und 18 Halbklappboote vermögen alle an Bord befindlichen Passagiere und Mannschaften aufzunehmen. Zum Aussetzen der Boote dienen 16 Satz Patent-Davits. Sämtliche Boote von dem Bootsdeck können eventl. von derselben Schiffsseite ausgesetzt werden. Das Aufheißen der Boote geschieht maschinell. Weiter ist auch auf ein etwaiges Versagen der im Maschinenraum aufgestellten Dynamomaschinen Rücksicht genommen und durch Aufstellung eines durch einen Dieselmotor angetriebenen Dynamos an Deck, der im Notfalle sofort betriebsbereit ist, die dauernde Erzeugung und Zufuhr von elektrischer Kraft für die Station für drahtlose Telegraphie und für Beleuchtungszwecke so weit wie erforderlich gesichert.

Die hygienischen Einrichtungen an Bord des „Zeppelin" werden nach den modernsten Errungenschaften hergestellt. Etwa 50 Bäder und Brausen, viele Waschräume und Klosetts genügen vollauf dem Bedürfnis, zwei Hospitäler, ein Isolierhospital, ein Operationszimmer, ein Untersuchungsraum, eine Apotheke sowie eine Desinfektionsanlage tragen allen hygienischen Anforderungen Rechnung. An Bord werden zwei Aerzte und ein Arztgehilfe ständig zur Verfügung stehen. Für gute Trinkwasserversorgung ist besondere Vorsorge getroffen, desgleichen für Heizung und Lüftung aller Räume.

Für die elektrische Beleuchtung des Schiffes sind insgesamt ca. 3500 elektrische Lampen vorgesehen.

In den beiden Kesselräumen sind sechs Doppelender-Dampfkessel aufgestellt, deren Gesamtheizfläche ca. 2600 Quadratmeter beträgt. Der Rauch wird durch zwei doppelwändige Schornsteine, welche einen äußeren Durchmesser von 4,3 Meter haben und bis 35 Meter über Kiel reichen, abgeführt. Während voller Fahrt des Schiffes und dem gleichzeitigen Gang der Hilfsmaschinen verbrauchen die sechs Kessel täglich ca. 145 Tonnen Kohlen Zur Bedienung der Kessel sind etwa 70 Mann erforderlich. Die Asche wird durch vier hydraulische Asche-Ejektoren direkt von den Feuerplätzen über Bord befördert.

Der unter einer Spannung von 15,5 Atm erzeugte Dampf wird in zwei ausbalancierten Vierfach-Expansionsmaschinen ausgenutzt, deren Gesamtleistung bei 80 Umdrehungen pro Minute ca. 9500 indizierte Pferdestärken beträgt. Die beiden Wellenstänge, deren ganze Länge je ca. 67 Meter beträgt, tragen zwei vierflügelige Propeller von 5,9 Meter Durchmesser, welche das Schiff mit einer Geschwindigkeit von ca. 15½ Knoten vorwärts treiben. Die Propeller haben Bronzeflügel und wiegen zusammen ca. 30 Tonnen. Ueber und rings um den zwei Kesselräumen liegen die festen Kohlenbunker, welche zusammen ca. 2050 Tonnen fassen.

Da der Dampfer „Zeppelin" auch große Ladungsmengen zu befördern haben wird, ist auf eine besonders gute und zweckmäßige Anordnung und Ausführung des Ladegeschirrs der größte Wert gelegt worden. Be-